Heute neu: Denken und Leben S. 7
Schluß des Preisausschreibens S. 14

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER DR. FRITZ GERLICH

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H. MÜNCHEN
Schriftleitung und Verlag: München 2 M, Hofstatt 5, II. Stock.
Postscheckkonto München Nr. 2426 · Telephon 93378/93379
Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Münchner Sonntag

Einzelverkauf: 20 Pf., 40 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 20 Pf. Liefergebühr, bzw. bei Zustellung durch die Post 32 Pf. Liefergebühr.
Mit Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 3 | München, 8. Januar 1933 | 5. Jahrgang

Kommt Kaiser Otto?

Europa und die deutsche Sendung

Wir setzen unsere Aussprache über die Fragen „Monarchie oder Republik" und „Klein-Deutschland oder Heiliges altes Reich" mit der Veröffentlichung der nachstehenden Zuschrift fort.
Die Schriftleitung.

Wir sind als Christen nicht nur dazu verpflichtet, die Worte Christi als Gottes Worte zu glauben, sondern wir sind auch verpflichtet, nach diesen Befehlen Gottes zu leben und also auch unser staatliches Leben nach diesen göttlichen Befehlen einzurichten.

Was haben wir nun in den 1900 Jahren, die vergangen sind, seit Gott seinen Sohn als unsern Erlöser auf die Welt sandte, getan, um die Befehle Gottes in die Tat umzusetzen?

In falscher Auslegung der Absichten des Erlösers versuchten wir seine Lehren mit Feuer und Schwert über den Erdball zu tragen; damit nicht genug, zerfleischten wir uns auch gegenseitig in den verschiedenen konfessionellen Kämpfen.

Folgerichtig ging unsere schlimme Saat auf und heute beherrscht der Materialismus die Welt.

Nach dem Sturz der Gewaltherrschaft Napoleons I. wäre für Europa die Möglichkeit gegeben gewesen, sich endlich auf christlicher Grundlage zu einigen. Wir verstanden den Fingerzeig Gottes nicht und versäumten, das vom Reichsfreiherrn vom Stein geforderte neue Heilige Deutsche Reich zu errichten, sondern stritten uns um die eroberten Gebiete und unerbittlich ging unser Schicksal weiter.

Gerade jetzt wird so viel von der deutschen Sendung geschrieben. Meiner Ansicht nach wurde auf dem Wiener Kongreß die letzte Möglichkeit, die deutsche Sendung in der alten Form durchzuführen, endgültig zerschlagen.

Wir haben auch nach dem Wiener Kongreß nichts dazu gelernt und müssen daher weiter leiden.

Als vorläufiger Höhepunkt, der über uns verhängten Leiden entstand der Weltkrieg.

Europa ist jetzt ein armseliger Trümmerhaufen und zwischen den Trümmern hocken alle unsere Nationen und Nationchen und jeder mißgönnt jedem alles!

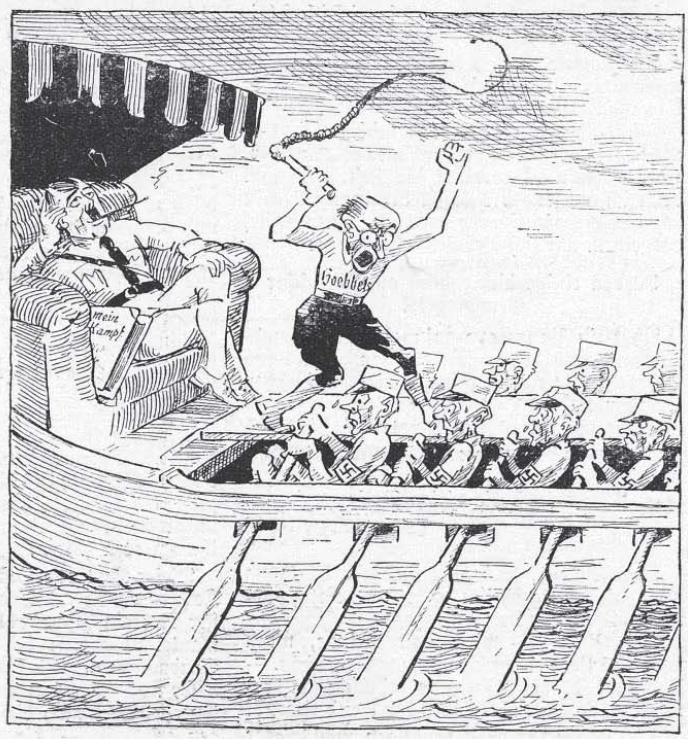
Wie soll man nun dieses Chaos ordnen?

Jeder denkt nur an sich. Frankreich will seine Vormachtstellung nicht aufgeben. Deutschland möchte über Großpreußen seine Vormachtstellung zurückerobern oder wenigstens „seinen Platz an der Sonne" gewinnen. Italien ist durch seinen Faschismus auf eine nie gehoffte Höhe geklettert und hofft weiter zu steigen. Polen ist stolz auf seinen Zusammenschluß und hofft auf eine „Großmachtstellung". Von jeder einzelnen Nation Europas geht mehr oder weniger der Gedanke aus: „Ich bin ein Volk der weißen Rasse, der „„Herrenrasse"". In dieser Herrenrasse bin ich die wichtigste Nation. Also muß sich die ganze Welt um mich drehen!"

Merkt ihr noch immer nicht, ihr trefflichen weißen Nationen, daß ihr mit diesem Standpunkt um fast 2000 Jahre zurück seid? Daß ihr euch auf den Standpunkt des „auserwählten Volkes" stellt?

Sonst seid ihr sofort bei der Hand, über die „verfluchte Reaktion" herzufallen. Daß ihr selbst aber fast 2000 Jahre zurück seid, stört euch nicht!

Seit Gottes Sohn auf Erden wandelte, gibt es keine Herrenrasse mehr. Vor Gott sind alle



Mit Goebbels Knall und Hitlers Seelenruh'
Fährt so das Schiff auf „Adolfsruhe" zu.

Menschen gleich; vor ihm spielt auch die Hautfarbe keine Rolle!

Wir weiße „Herrenrasse" gingen falsch; und wenn wir nicht bald umkehren, werden wir endgültig verworfen werden.

Wir sind Christen; ein Christ muß leiden; nur das Leiden und der Verzicht bringt uns den Sieg.

Nach unserer Ansicht bis heute sollen aber immer nur die anderen leiden, aber ja nicht wir selbst! Wie herrlich weit wir es mit diesem materialistischen Grundsatz gebracht haben, sehen wir jetzt alle! Trotzdem schielen wir nach wie vor — jeder für sich und ebenso jedes Volk für sich — nach einer Möglichkeit, wie wir den anderen wieder übervorteilen können.

Auf diesem Planeten ist aber nicht der materielle Sieg das Wichtige, sondern der seelische Sieg des Christentums. Dieser Sieg wird kommen — mit uns oder ohne uns — ganz nach unserm freien Willen!

Wenn wir den Gang der Weltgeschichte betrachten, kommen wir zu dem Schluß, daß Gott uns kaum mehr viel Zeit lassen wird, uns endlich dazu aufzuraffen, seinen Willen auszuführen.

Früher vielleicht noch, als wir befürchten, werden wir von Gott als „zu leicht befunden" werden und wird Gott den asiatischen Horden des Bolschewismus Macht über uns geben.

Gegen den Willen Gottes nützt kein Aufbäumen — dem einzelnen nicht und nicht den Völkern.

1900 Jahre schon lehnen wir uns aber immer wieder gegen den Willen Gottes auf. Er befiehlt uns:

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!"

Wir armseligen Menschen verstanden es aber, sogar unter dem Zeichen dieses Gottesgebotes Haß zu säen! — —

Konferenzen tagen; — erfolglos.

Die Lage wird von dieser und von jener Seite beleuchtet; — erfolglos!

Warum?

Völker Europas, seid endlich wirklich Christen und der Erfolg wird da sein!! — —

Ich wartete Jahre, wartete ein Jahrzehnt, wartete auf „den Ruf aus der Wüste" — er kam nicht!

Ich fühlte mich — und fühle mich auch jetzt — nicht „kompetent" zu diesem Amt des „Rufers". Aber unerbittlich verrinnt die Zeit. So will denn ich armseliges Menschlein hinausrufen in das ganze große Europa, was ich immer hoffte, von einem wirklich Berufenen zu hören:

Europa einige dich endlich auf christlicher Grundlage!!!

Nicht ein Paneuropa auf materieller Grundlage tut uns not, sondern ein christliches Europa mit einem gemeinsamen christlichen Oberhaupt!!

Ein gemeinsames Oberhaupt muß sein:

1. nach dem klar ausgesprochenen Wunsch Gottes;
2. weil sonst die vielen Nationen immer wieder in gegenseitige Eifersüchteleien verfallen würden.

Die Zeit eilt! Entweder baldigste Einigung oder die Weltgeschichte geht als Weltgericht über uns hinweg!

Eine Utopie — wird man meinen, wenn man dies liest; — zu schön, um wahr zu sein. — Und doch ist die Lösung so einfach; ja gerade jetzt so einleuchtend auf der Hand liegend!

Die Völker Europas benötigen nichts, aber auch gar nichts als das zu sein, was sie immer betonen, daß sie sind, nämlich Christen! — Christ sein heißt: Einkehr halten.

Christ sein heißt: Unrecht gut machen.

Die beiden großen Länder in Europa, die ständig um die Vormacht stritten, sind Deutschland und Frankreich.

Frankreich beschwor mit seiner Revolution das materialistische Zeitalter herauf; das Unrecht, das Frankreich seinem ihm von Gott gegebenen Königsgeschlecht, den Bourbonen, zufügte, ist heute noch ungesühnt.

Deutschland — Gesamtdeutschland — verdankt keinem Herrschergeschlecht mehr, als den Habsburgern! Da nützt keine noch so geschickte großpreußische Geschichtsklitterung etwas; die Tatsache läßt sich nicht wegleugnen. Was wäre aus dem Deutschen Reich, was aus Ungarn und was aus den slawischen und romanischen Ländern geworden, wenn das Haus Habsburg nicht immer wieder die asiatische Flut der Türken aufgehalten hätte?

Mit Unrecht spricht man spöttisch vom „Danke des Hauses Habsburg". Den tatsächlich bestehenden Undank der verschiedenen deutschen Staaten und der österreichischen Nachfolgestaaten dem Hause Habsburg gegenüber vergißt man geflissentlich!

Und doch ist nur dieser Undank an dem Versagen der göttlichen Sendung schuld, die unbedingt das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hatte. An diesem Unrecht haben wir alle unser vollgerütteltes Maß und es ziemt uns nicht, deswegen nur auf Preußen zu deuten. Denn Preußen war zwar der größte deutsche Staat, der Hausmachtpolitik und immer wieder Hausmachtpolitik trieb, aber es stand keineswegs allein in dieser Art, Reichsnotwendigkeiten dem Landes-Machtstreben zu opfern!

Folgerichtig hat sich diese materialistische Denkart im Weltkrieg bitter gerächt und beim Umsturz noch eine Spitzenleistung zuwege gebracht. — — —

Vor 10 Jahren starb in Funchal auf Madeira in bitterster Armut ein wahrer Herrscher von Gottes Gnaden.

Mitten im Weltkrieg auf seinen Thron berufen, kannte er keine menschliche Furcht, sondern versuchte seinen Völkern das zu bringen, was diese am meisten benötigten und am sehnlichsten verlangten: den Frieden. Trotz günstigster Angebote der damaligen Feinde trieb er aber keine Hausmachtpolitik, sondern hielt dem reichsdeutschen Bundesgenossen die Treue bis über das traurige Ende hinaus. Der Dank blieb nicht aus: Von seinen Völkern verraten und verstoßen, vom Bundesgenossen noch heute verleumdet, fand er ganz Europa einträchtlich gegen sich zusammen, den einzigen Herrscher im Kriege, der aus seiner Friedenssehnsucht und Bereitschaft nie ein Hehl gemacht hatte. Und so fand sich „Freund" und Feind bereit, ihn ohne jegliche Mittel zum Lebensunterhalt mit seiner zahlreichen Familie auf eine ferne Insel zu verbannen.

Trotzdem starb dieser Herrscher ohne ein böses Wort gegen seine Feinde und Verleumder, ohne ein Zeichen des Unwillens auf seine irregeleiteten Völker; seine letzten Worte waren vielmehr ein Segenswunsch für seine Völker, die ihn verraten hatten!

Dieser Karl von Oesterreich war wirklich ein Kaiser von Gottes Gnaden, der auch in bitterster Not ein „Herr" blieb und „den Herzogsmantel nicht von sich warf", sondern seiner Sendung treu blieb bis zum letzten Atemzuge!

Er war einer von denen, den sich die Völker Europas jetzt nach diesen traurigen Erfahrungen ersehnen — ein Herr und trotzdem ein wahrer Vater seiner Völker!

Alle Völker Europas ersehnen endlich Ruhe und Ordnung und eine gerechte Verteilung des ja ausreichend vorhandenen Lebensraumes.

Dieser Wunsch erheischt ein gerechtes gemeinsames Oberhaupt, um das sich alle Gutgesinnten, gleich welcher Nationalität, scharen.

Dieses gemeinsame Oberhaupt kann aber nur ein christlicher Monarch sein, der vermöge seines Werdegangs und seiner Persönlichkeit die Gewähr bietet, daß er keine Hausmachtpolitik unseligen Angedenkens treibt, sondern jede einzelne Nation Europas dazu befähigt, in dem ihr zugewiesenen Rahmen die ihr von Gott übertragene Aufgabe zu lösen; — der christlich-weltlich beschützt, was uns unser Christentum seelisch befiehlt.

Es gibt in ganz Europa nur einen Menschen, der seiner Erbmasse, seiner christlichen Erziehung und seiner bitteren entbehrungsreichen Jugend nach — sichtlich nach Gottes Ratschluß — für dieses verantwortungsvolle und so schwere Amt bestimmt ist und dies ist:

der Kaiser Otto,

der älteste Sohn des Märtyrers von Madeira!

Durch seine Abstammung — väterlicherseits ein Habsburger, mütterlicherseits ein Bourbone — gehört er zu gleichen Teilen den beiden großen feindlichen Brüdern Europas.

Ganz Europa steht bei ihm in schwerer Schuld durch das Unrecht, das man seinem in Gott ruhenden Vater zufügte.

Geboren in der herrlichen deutschen Alpenwelt Oesterreichs, in frühester Jugend in die freie Schweiz verschlagen, über das Meer nach Madeira verbannt, beim Urvolk des Basken aufgewachsen, vollendet er jetzt seine umfangreichen Studien an den Gestaden des nordischen Meeres.

Nord und Süd, germanisches und romanisches Sprachgebiet sind ihm gleich vertraut; zu den Slawen und Turanen gehört er auch durch Abstammung; kein altes Herrscherhaus in ganz Europa, mit dem ihn nicht gemeinsames Blut verbände.

Ihm, der von frühester Jugend an auch an Entbehrungen materieller Art gewöhnt ist, sind schon jetzt die Leiden der Völker bis in die Proletariermassen hinein wohlbekannt.

Streng christlich und doch vorurteilsfrei erzogen und imstande, mit fast allen Volksteilen Europas in ihrer eigenen Muttersprache zu verkehren, bietet allein er die Gewähr dafür, Europa vor dem Untergang zu retten, wenn Gott dies in seiner unermeßlichen Güte noch zugeben sollte.

Neuses a. Sand (Ufr.), am Silvestertag 1932.

Reichsfreiherr Fuchs von Bimbach.
K. u. K. Rittmeister a. D.
Kaiserl. Deutscher Seekadett a. D.

Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht
Dienstag

Fernsprecher: 93378 u. 93372
Schriftleitung u. Verlag
München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postscheckkont.: München 2426
Österr. Postspark. Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G. m. b. H. Schriftleitung: J. Heil. Für Beilage „Denken u. Leben": H. G. v. Mallinckrodt. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Hofstatt 5/II. Stock. — Rotationsdruck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 4—6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs" in Augsburg, Zeuggasse B 203/I. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 1.20 RM. zuzüglich 0.20 RM. Liefergebühr bzw. durch die Post 0.32 RM. Liefergebühr. In Oesterreich 3.30 Schill. inkl. Porto. Einzelnummer 20 Pfg., in Oesterreich 40 Gr. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Hofstatt 5/II), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen RM 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Ueber österreichische Fragen

Die in den letzten Tagen des alten Jahres erfolgte Ratifizierung der 300 Millionen-Anleihe für Oesterreich durch die französische Kammer gab einem Großteil der deutschen Presse neuerlich den Anlaß, sich mit dem stammverwandten Nachbarland in einer Weise zu beschäftigen, welche keineswegs als billig und gerecht, geschweige denn als wohlwollend bezeichnet werden kann.

Von den direkt oder mittelbar unter Führung des Herrn Hugenberg stehenden Blättern ist ja eine andere Betrachtungsweise bekanntlich nicht zu erwarten; um so bedauerlicher aber ist es, daß auch andere Pressestimmen bei derartigen Gelegenheiten oft einen Ton anschlagen, der bei den Oesterreichern recht unerfreuliche Gedanken über die wahren Gefühle ihrer Brüder im Reiche auslösen muß. Wenn dann noch hinzukommt, wie es im Laufe des letzten Jahres wieder häufig geschehen ist, daß reichsdeutsche Studenten oder politische Agitatoren auf österreichischem Boden in der taktlosesten Weise gegen Oesterreich, gegen seine Einrichtungen und seine Regierung demonstrieren, oder daß Oesterreich in handelspolitischen Fragen bei den Deutschen weniger Entgegenkommen findet als bei jedem seiner übrigen Nachbarn, dann ist es kaum verwunderlich, wenn die in den letzten 14 Jahren so oft gedämpfte, ursprünglich weitgehende Anschlußfreudigkeit einer wesentlich anderen Stimmung Platz machen mußte.

In immer weiteren Kreisen, zumal auch bei der heutigen Jugend Oesterreichs, stellt man sich die Frage, ob der Anschluß an das Deutschland Weimars, zumal eben in Anbetracht der sich immer wieder manifestierenden Einstellung so vieler Reichsdeutschen zu Oesterreich, nicht eigentlich einer Annexion Oesterreichs durch Deutschland gleichkäme. Daß die Oesterreicher, ihrer eigenen Art und Kultur, ihrer geschichtlichen Tradition und ihrer besonderen politischen und auch im Interesse des Gesamtdeutschtums liegenden Zukunftsaufgaben bewußt, den Gedanken einer derartigen Annexion einmütig ablehnen, darüber sollte man sich in Deutschland und endlich auch im nationalistischen Lager klar werden. Würden die Oesterreicher anders denken, dann wären sie eben nicht das was sie sind; dann würden sie sich selbst zu Deutschen zweiter Klasse stempeln, dann könnte auch ihre politische Vereinigung mit den Deutschen im Reiche für Deutschland selbst nicht als besonders erstrebenswert erscheinen.

Aber auch abgesehen von dem Gespenst einer Annexion, selbst der Gedanke einer staatsrechtlichen Verbindung, der Oesterreich die nötige politische und kulturelle Ellenbogenfreiheit beließe — woran freilich bei der zumal in Norddeutschland noch immer so stark ausgeprägten hohenzollerisch-bismarckischen Geistesrichtung kaum theoretisch gedacht werden kann —, verliert in Oesterreich zusehends an Boden. Allerdings, wer gewohnt ist, die Stimmung eines Landes lediglich nach den politischen Parteiprogrammen und Kräftegruppierungen zu beurteilen, der wird sich nur ein sehr unzutreffendes Bild von der in Oesterreich in den Vordergrund tretenden Strömung machen können. Und vollends verzeichnet und verzerrt wird dieses Bild, wenn es vom Standpunkte der deutschen Nationalisten, die sich zum Teil unbewußt die westlerischen, ganz undeutschen Begriffe von Staat und Nation zu eigen gemacht haben, betrachtet wird.

Diese westlerischen, typisch französischen Begriffe sind dem Deutschen wesensfremd. Sie können in unsere Sprache nicht einmal getreu übersetzt werden; geschweige denn konnten sie übernommen werden, ohne gleichzeitig dem Geiste und der Geschichte des deutschen Volkes Gewalt anzutun.

Liegt es dem Franzosen, auch dem Italiener, im Blute, Nation und Staat gleichzusetzen, den Staat als die organisierte Nation schlechthin zu betrachten, so entspricht dem deutschen Wesen eine andere, wir wollen sagen, höhere, sublimere Auffassung des Begriffes „Nation".

Uns ist das Bewußtsein der Sprach- und Kulturgemeinschaft das Wesentliche, Primäre, der Staat als solcher das mehr Zufällige, Sekundäre. Dies mag daran liegen, daß sich die Deutschen im Laufe ihrer Geschichte, schon aus siedlungsgeographischen Gründen, niemals einen Nationalstaat im vollen Sinne des Wortes schaffen konnten; und sie werden ihn auch in Zukunft nicht schaffen können. Jedenfalls aber können wir beobachten, daß sich die Deutschen auch inmitten eines fremdnationalen Staatsvolkes stets als treue und pflichtbewußte Mitglieder des betreffenden Staates erwiesen haben, überall dort zumal, wo sie sich ihre sprachliche und kulturelle Freiheit bewahren konnten. Gerade der Oesterreicher, seit Jahrhunderten im engen Kontakt mit vielen anderen Völkern, ist sich der ungeheuren Kraft und des Wertes dieses geistigen Reiches deutscher Sprach- und Kulturgemeinschaft in ungleich höherem Maße bewußt, als der im Schutze völkischer Geschlossenheit siedelnde Reichsdeutsche. Der Oesterreicher ist sich daher auch bewußt, daß die ungeminderte Erhaltung dieser Kulturgemeinschaft viel wichtiger und lebensnotwendiger ist als die Niederreißung der zwischen ihm und den Stammesgenossen im Reiche bestehenden politischen Grenzpfähle.

Wer wirklich deutsch denkt, der wird sich unschwer in diese Gedankengänge und in dieses Empfinden einfühlen können; und er wird damit auch den Schlüssel zum Verständnis der politischen Wege Neuösterreichs und seiner geistigen Einstellung gefunden haben.

Es bleibt eines der vielen großen Verdienste des für Oesterreich und für Europa viel zu früh verewigten Bundeskanzlers Dr. Seipel, daß er in den ersten und schwersten Tagen der jungen Republik, da alle alten Begriffe, Ziele und Ideale zusammengebrochen schienen, unverzagt und mit weitschauendem Blick daran ging, dem österreichischen Menschen und — wir sagen damit keineswegs zuviel — dem deutschen Gesamtvolke neue Bahnen zu weisen.

Noch werden die unschätzbaren Verdienste Dr. Seipels um die späteren Erfolge der deutschen Revisionspolitik unter Brüning viel zu wenig gewürdigt. Seipel war der erste, der mit ebenso viel Mut und Ueberzeugungskraft wie mit taktischem Geschick den Machthabern von Versailles und St. Germain die Unhaltbarkeit der durch sie geschaffenen Zustände vor Augen führte. Sein in diesem Kampfe zunächst sichtbarer Erfolg war die Errettung Oesterreichs aus der Währungskatastrophe vom Jahre 1922. Aber vielleicht noch entscheidender und moralisch folgenreicher war Seipels Eingreifen in den Tagen unmittelbar nach dem Umsturz. Er verstand es, den Oesterreichern, deren Lebensmut und Lebenswillen gänzlich erloschen schienen, neue Zuversicht und neues, gesundes Selbstvertrauen einzuflößen. Den meisten Oesterreichern schienen sich damals nur zwei Auswege aus dem Abgrund der Verzweiflung zu bieten; Dr. Seipel zeigte einen dritten. Wenn sich sein Volk damals nicht Hals über Kopf in die Arme des marxistischen Internationalismus gestürzt hat und wenn es genügend kühles Blut bewahrte, um die überschwänglichen Verheißungen der unentwegten Anschlußfreunde bald auf das richtige Maß zurückführen zu können, so ist das in allererster Linie dem Staatsmann im Priesterrock zu verdanken.

Als überzeugter Föderalist konnte Seipel grundsätzlich im Nationalitätenstaat keine gekünstelte oder naturwidrige Konstruktion erblicken. Im Gegenteil, ein Nationalitätenstaat, der seinen verschiedenen Stämmen eine weitgehende nationale Autonomie einräumt, war für ihn die letzte Entwicklungsstufe auf dem Wege zu seinem staatlichen Idealgebilde, den Föderierten Staaten Europas. Aus dieser Einstellung heraus, die einem engstirnigen Nationalismus freilich unverständlich bleiben muß, ergab sich die Richtschnur für die Politik Seipels und seiner Nachfolger im Bundeskanzleramt. Im Sinne dieser Politik war es selbstverständlich, überall eine Annäherung zu suchen, wo sich gemeinsame Berührungspunkte ergaben, bestehende Spannungen nicht zu erhöhen, sondern abzuschwächen, eine freundschaftlich gebotene Hand zu ergreifen, auch wenn sie einem Feinde von gestern gehörte. Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daß Oesterreich mit dieser Politik weit mehr erreicht hat, als wenn es sich ausschließlich durch den „Anschlußgedanken" hätte leiten lassen und sich dadurch die Gegnerschaft der ganzen Welt zugezogen hätte.

Als Bundeskanzler Dr. Schober im Jahre 1931 den schon so lange bewährten Weg verließ, um in der Zollunionsfrage eine Extratour zu unternehmen, die der Politik Seipels gerade entgegengesetzt war und die im übrigen für die österreichische Wirtschaft bestenfalls von fragwürdigem Nutzen hätte sein können, da zeigte es sich sofort, wessen Taktik die bessere gewesen war: die des Dr. Seipel, der nüchtern mit den gegebenen Tatsachen rechnete und die Dinge sah wie sie waren, oder die der unentwegten Deutschnationalen — in Oesterreich ganz irreführend als „Großdeutsche" bezeichnet — deren Schlagworten der in seiner Gesundheit schwer erschütterte, früher so besonnene Dr. Schober erlegen war. Der Zollunionsplan Curtius-Schober endigte bekanntlich mit einer diplomatischen Niederlage und einem schweren Prestigeverlust für Deutschland und Oesterreich. Heute, in unserer schnelllebigen Zeit ist er schon halb vergessen. Zweifellos hat aber dieses vornehmlich aus nationalistischen Gedankengängen entsprungene Projekt die Verbesserung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Donauraume erheblich erschwert und verzögert.

Hoffen wir, daß die österreichische Politik sich diese Lehre zunutze macht und in Hinkunft den Prinzipien Seipels treu bleibt. C. v. S.

Aus dem Tagebuch der Zeit

Was geht in Ausland vor?

Oesterreich: Der Erzbischof von Wien, Dr. Theodor Innitzer, fordert zur Feier eines heiligen Jahres der Deutschen auf, das seine Krönung im Deutschen Katholikentag in Wien vom 7. bis 12. September finden soll.

In Steiermark revoltierten infolge der drückenden Not die Bauern und marschierten ca. 3000 Mann stark auf die Stadt Vorau. Für die Kommunisten war das ein gefundenes Fressen. Militär und Gendarmerie war aufgeboten, nur kleinere Teile des Zuges erreichten die Stadt. Beruhigung ist nun eingetreten. — Ueber der

*

Blauen Adria hängen düstere Wolken. Das Verhältnis zwischen Italien und Südslawien ist sehr gespannt, wozu die Zerstörung verschiedener Markus-Löwen, die an die frühere Herrschaft Venedigs erinnerten, wesentlich beitrug. Gefährlich ist die Situation durch den Abschluß des Tirana-Vertrags (1927) zwischen Italien und Albanien, dem schlagartig ein französisch-südslawischer Bündnisvertrag folgte, so daß zwei Mächtegruppen sich dort gegenüberstehen, die einander nicht sehr sympathisch sind.

*

Frankreich drücken Finanzsorgen. Es ist mit einem Staatsdefizit von fast 16 Milliarden belastet, das Eisenbahndefizit beträgt 8 Milliarden. Die Schuldenzahlung an Amerika ist nur vertagt. Es wird deshalb wohl zu schweren Eingriffen in die Substanz des Nationalvermögens kommen müssen, was neue Regierungskrisen nicht ausschließt. Am 10. Januar tritt das französische Parlament wieder zusammen.

*

Spanien ist jetzt das Land, wo die geladenen Bomben glühen. Zehntausende solcher Instrumente wurden gefunden. Man zerstört nicht ungestraft den Glauben eines Volkes und seine Heiligtümer. Schon beim Aufstand des Generals Sanjurjo zeigte sich eine große Aktivität der Kommunisten, denen es teilweise gelang, eine Einheitsfront mit anarchistischen, syndikalistischen und sozialistischen Arbeitern und Bauern herzustellen und die die „Soziale Revolution" auf ihr Banner geschrieben hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Spanien den Weg Rußlands über eine demokratische Republik zur proletarischen Diktatur gehen muß.

*

Großbritannien ist auch nicht auf Rosen gebettet. Die dritte indische Konferenz wurde um Weihnachten nach 3wöchiger Dauer beendet. Im Großen gesehen handelt es sich um die Selbständigkeit Indiens innerhalb des britischen Empires. Der schwierigste Punkt wohl ist hiebei die Herbeiführung einer Verständigung zwischen Mohammedanern und Hindus, daneben die Festsetzung, wann die neue Bundesverfassung in Kraft treten soll. England muß Indien zufriedenstellen, denn fürchterlich drohend erhebt dort der Bolschewismus mit seiner Forderung der Freiheit der Kolonialvölker sein Haupt. England ist ohne Indien nicht denkbar.

Auch Aegypten, dem England 1922 die Unabhängigkeit versprochen hat, rührt sich. Hier handelt es sich in der Hauptsache um die Verbindungswege nach Indien (Suezkanal), die England selbstverständlich nicht aus der Hand geben kann.

In Irland hat der englandfeindliche de Valera das irische Unterhaus aufgelöst. Neuwahlen sollen am 24. Januar stattfinden. Ob es gelingt, in der kurzen Zeit die Opposition, bestehend aus der Partei des früheren englandfreundlichen Präsidenten Cosgrave und der Arbeiterpartei, zusammenzufassen, ist fraglich.

*

Sowjet-Rußland geht ohne die sonst gewohnten großen Worte zum zweiten Fünf-Jahres-

Plan über. Der erste Fünf-Jahres-Plan wurde, was Produktionssteigerung und Qualität bei Holz, Getreide, Flachs und Milch, sowie einzelner Industriezweige betrifft, nicht erfüllt, was die Prawda selbst zugibt. Eine fürchterliche Lebensmittelnot durch das völlige Versagen des landwirtschaftlichen Sektors ist eingetreten. Es scheint wieder einmal ein Kurswechsel bevorzustehen. 20 Prozent Angestellter werden abgebaut, Lohnerhöhung nicht mehr gestattet. Nach bolschewistischen Zeitungen sind im verflossenen Jahre 14 980 Todesurteile vollstreckt worden. — Der bekannte russische Eisbrecher „Malygin" soll im Eismeer mit 100 Mann Besatzung untergegangen sein. — Die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes soll von Japan abgelehnt worden sein.

*

Amerika leidet unter einer großen Vertrauenskrise. Der Brutto-Erlös der Farmer sank von 9,4 Milliarden Dollars im Jahre 1930 auf ca. 5,25 Milliarden im Jahre 1932. Die Stahlindustrie arbeitet mit 15 bis 20 Prozent Kapazität. Gegen Ende des Jahres ist eine kleine Belebung eingetreten. Das Land hat schätzungsweise 12 Millionen Arbeitslose. Der vor drei Jahren eingesetzte Ausschuß zur Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse empfiehlt in seinem neuesten Bericht bessere Verteilung des Einkommens, Hebung der Kaufkraft der Massen, Sechsstunden-Tag und fünftägige Arbeitswoche, außerdem Kontrolle der Großunternehmungen und Einführung von Arbeitslosenunterstützung.

*

Japan setzt seinen Willen in China durch. Nach der Mandschurei kommt jetzt die chinesische Provinz Jehol dran, von wo es nicht mehr weit nach Peping (Peking) ist. Damit wäre Nordchina in der Hand Japans. Schanghaiwang haben die Japaner schon erobert. Die Stadt liegt an der Grenze der Mandschurei und der Provinz Jehol. Japan pfeift auf den Völkerbund, und was Rußland und Amerika dazu sagen, ist ihm vorerst, scheint es, auch schnuppe.

*

Völkerbund. Am 9. Januar beginnen die Verhandlungen in Genf wieder. Am 10. Januar befaßt sich die internationale Konferenz mit der Frage der Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitverkürzung. Am 21. Januar tritt die politische Kommission der Abrüstungskonferenz zusammen, die selbst ihren Anfang am 31. Januar nimmt.

Januar 1933

Wo am Bach bei den Weiden die Nebel brau'n,
dort wirken und weben die Nebelfrau'n.
Sie spinnen mit blassem Angesicht
das Sargtuch der Erde, so grau und dicht.

Doch die Sonne hüllt mit goldenem Schein
die winterharrende Erde ein.
Sie strahlt und leuchtet auf früher Bahn
und kündet den kommenden Frühling an.

Es wird ein Zeichen des Himmels sein,
daß Wintersnöte und alle Pein
im Glanze kommenden Lichtes vergeh'n
und hoffend zum Leben auferste h'n.

Robert Bürger.

Was geht in Deutschland vor?

In seiner Neujahrsansprache an den Reichspräsidenten hat der Reichskanzler als außenpolitisches Ziel die wahre allgemeine Abrüstung und gleiche Sicherheit bezeichnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelinge, der deutschen Jugend im Rahmen einer Miliz das Recht zum wehrhaften Staatsdienst wieder zu geben. Innenpolitisch bleibe nach wie vor die Linderung der Arbeitslosigkeit und die Wiederherstellung des inneren Friedens die Hauptsache.

Das Wehrsystem der Miliz besteht in der allgemeinen Wehrpflicht, jedoch ohne ständige Truppenteile. Die Ausbildungszeit ist kurz, dafür finden im Laufe der Jahre mehrere Ausbildungsübungen statt.

Das Echo, das aus dem Auslande kommt, ist nicht unfreundlich. Der Gedanke, daß die Revision der Verträge kommen, daß vor allem die Korridorfrage geregelt werden muß, breitet sich auch in Frankreich immer weiter aus, wobei natürlich nicht zu übersehen ist, daß die Zahl der Revisionsgegner immer noch sehr groß und einflußreich ist.

*

Die mit einer gewissen Spannung erwartete Entscheidung des Aeltestenrates über den Termin der nächsten Reichstagssitzung ist nun gefallen. Am 24. Januar soll der Reichstag zusammentreten. Die Tagesordnung soll in einer Aeltestenratssitzung am 20. Januar festgelegt werden.

Typisch an dieser Entscheidung ist, daß es plötzlich den Nationalsozialisten mit dem Sturze Schleichers gar nicht mehr pressiert, was begreiflich erscheint, wenn man den inneren Zustand der NSDAP betrachtet.

Dieses Hinausziehen der Entscheidung wird am 24. Januar wohl ein Ende haben, da die Reichsregierung auf eine rasche Klärung der innerpolitischen Lage dringt, d. h. die Nationalsozialisten zwingen wird, Farbe zu bekennen. Daß sich Schleicher das Gesetz des Handelns von Hitler vorschreiben läßt, daran ist natürlich nicht zu denken.

*

Der frühere Reichskanzler Cuno, Vorsitzender des Vorstandes der Hamburg-Amerikalinie, ist plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. Mit seinem Kabinett ist die Erinnerung an den Ruhrkampf und die Inflation des Jahres 1923 auf immer verknüpft. Ihm oblag die Organisierung des passiven Widerstandes und der Fürsorge für die Opfer des Ruhrkampfes.

*

Der Reichshaushalt schließt Ende November mit einem Defizit von 1285 Millionen RM. ab.

*

Die erste Wahl in diesem Jahre findet am 15. Januar im Freistaat Lippe statt. Hitler wird selbst auf den Dörfern sprechen. Alle Hakenkreuzkanonen werden aufgeboten. Bei der Reichstagswahl vom 6. November erhielten die Nationalsozialisten 33 038, die Sozialdemokraten 25 782, die Kommunisten 14 601, Deutschnationale 9377, Zentrum 2479 Stimmen.

Die Wahlen in Lippe sind insofern von Bedeutung, als von ihrem Ausgang die NSDAP. ihre weitere Haltung gegenüber der Reichsregierung abhängig machen will.

*

Der „Völkische Beobachter" bringt eine große Reihe von „Beförderungen in der SA." gemäß „Neujahrsbefehl des Führers". Nun ist alles in Butter.

Was geht sonst in der Welt vor?

Kloster niedergebrannt:

Amsterdam, 4. Jan. Durch ein Großfeuer wurde in der Stadt Zwolle das dort gelegene Dominikanerkloster so gut wie völlig zerstört. Hierbei wurden auch die kostbare Bibliothek, das Archiv des Dominikanerordens und zahlreiche kostbare Gemälde ein Raub der Flammen. In der Bibliothek befanden sich mehrere jahrhundertealte Handschriften, für die es keinen Ersatz mehr gibt.

Brennender Dampfer:

Paris, 4. Jan. Der 40 000 Tonnen große französische Ozeandampfer „Atlantique", der ohne Passagiere von Pauillac nach Le Havre unterwegs war, fing zwischen Cherbourg und Le Havre Feuer und wurde von der Besatzung geräumt. In den späten Nachmittagsstunden trieb die „Atlantique" lichterloh brennend in der Nähe der Kanalinseln, und zwar etwa 30 Kilometer westlich von Les Casquets. Es steht nunmehr fest, daß die gesamte Besatzung durch verschiedene Schiffe geborgen worden ist. Als eines der ersten Schiffe kam das Hapag-Motorschiff „Ruhr" zur Hilfeleistung heran.

Völlig meschugge:

Der „Völk. Beobachter" veröffentlicht einen Befehl des Bannführers der Berliner Hitler-Jugend. In diesem wird angeordnet, daß aus Anlaß der Ermordung des 16jährigen Hitlerjungen Walter Magnitz sämtliche Fahnen und Wimpel solange mit Trauerflor zu versehen seien, bis Adolf Hitler Führer des Deutschen Reiches sei (!) und die ermordeten Kameraden gerächt seien.

Die blonde Kröja!

Die Filmgesellschaft Paramount hat Marlene Dietrich wegen Kontraktbruchs zu 200 000 Dollar Schadenersatz verklagt. Das Bundesgericht hat daraufhin eine vorläufige Verfügung erlassen, nach der es Marlene Dietrich verboten ist, für eine andere Gesellschaft zu filmen. Paramount beantragte bis zur Regelung der Angelegenheit ein Ausreiseverbot für Marlene Dietrich. Die Filmgesellschaft erklärte, obwohl Marlene Dietrich seit der Vollendung des letzten Films „Blonde Venus" wöchentlich 4000 Dollar Gage erhielt, habe sie plötzlich die weitere Mitarbeit an zwei in Vorbereitung befindlichen Filmen verweigert. Der Kontrakt Marlene Dietrichs läuft Mitte Februar ab.

Dem Mond entgegen!

Unter der Leitung des bekannten Stratosphärenforschers Prof. Regener-Stuttgart startet am Dienstag vormittag im Hof des Physikalischen Instituts der Technischen Hochschule ein Stratosphärenballon (2 zusammengekoppelte Ballone). Er landete am Nachmittag in der Nähe von Münsingen. Die Meßinstrumente haben vorzüglich gearbeitet. Es scheint gelungen zu sein, durch die Verlangsamung des Aufstieges der Stärke der Ultrastrahlen nicht nur in großen Höhen, sondern gleichmäßig über den ganzen Weg hinauf zu messen. In dieser Richtung liegen auch der Zweck des neuen Stratosphärenfluges und die wertvollen Ergänzungen gegenüber den bei den früheren Aufstiegen gewonnenen Ergebnissen. Nach einer vorläufigen Schätzung sollen die Ballone diesmal eine Höhe von 17—18 000 Meter erreicht haben.

Nachtrag: Eisbrecher „Malygin".

Nach der neuesten Meldung ist der Eisbrecher 3 km vor Spitzbergen auf einen Felsen aufgelaufen. Besatzung und ein Teil der Fracht konnte gerettet werden.

Notschrei aus dem Bayerischen Wald

Mietraching.

Der Unterzeichnete wirkt nunmehr ¼ Jahr in Mietraching. Es ist ein schön gelegener Ort im Bayerischen Wald, zur Stadtpfarrei Deggendorf gehörend. Die einst so blühende Gemeinde gehört nunmehr zu den finanziell und wirtschaftlich vollständig zusammengebrochenen Gemeinden des Bayerischen Waldes. Ein Teil der Bevölkerung muß aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Obwohl alle vorgeschriebenen Steuern in ihren Höchstsätzen eingezogen werden, um die nötigen Reichszuschüsse zu erhalten, reichen die öffentlichen Mittel nicht hin. Karitassammlungen am Orte, der allerdings nur wenig vermögliche Spender aufweist, und eine besondere, außerordentliche Spende des Karitas-Verbandes konnten wohl die traurige Lage der notleidenden Bevölkerung etwas bessern. Noch sind aber besonders für Schulkinder und Erwachsene Kleider, Schuhe und Wäsche dringend benötigt. Abgelegte, aber noch gut erhaltene Sachen dieser Art möchten die Leser des „Geraden Weg" sammeln und an den Unterzeichneten senden, zugedachte Geldspenden auf dessen Konto in Nürnberg Nr. 14193 senden, mit der Bemerkung: Für notleidende Bevölkerung.

Der Ortsgeistliche
Johann Hausner, Expositus,
Mietraching bei Deggendorf, Bayerischer Wald,
Niederbayern.

BESTELLSCHEIN Bitte deutlich ausfüllen und genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in d. nächsten Briefkasten werfen (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben: des Abonnenten

Geburtsdatum: ____

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname: ____

Geburtsdatum: ____

Erfolgt drei Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an den Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von Vierteljahr zu Vierteljahr weiter

Ich bestelle hiermit die Zeitung **Der gerade Weg** Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht. Illustrierter Sonntag *MUNCHEN Hofstatt 5/11 Tel. 93378*

Herausgeber Dr. Fritz Gerlich *Erscheint wöchentlich 2mal*

zum Preise von 1.20 monatl., zuzüglich 20 Pfg. Liefergebühr, bzw. durch die Post 32 Pfg. Liefergebühr, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versichungs-Bedingungen auf die Dauer von

¼ Jahr - ½ Jahr - 1 Jahr ab 1. ____

(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung

Name: ____ Beruf: ____

Wohnort: ____ Straße und Haus-Nr. ____

Postanstalt: ____

Zu Konnersreuth:

Versteht Dr. Deutsch deutsch?

Wir haben in der vorigen Nummer unseren Lesern sehr ausführlich Urteile des Dr. Josef Deutsch aus seiner Arbeit „Konnersreuth in ärztlicher Beleuchtung" über die mangelnden wissenschaftlichen Voraussetzungen und Fähigkeiten von uns bei der Abfassung unseres Buches über die Stigmatisierte Therese Neumann vorgelegt. Da wir uns im folgenden mit seiner Kritik an unserer geschichtlichen Tatbestandserhebung und gleichzeitig an unserer Nachforschung in der medizinischen Literatur zu beschäftigen haben, müssen wir die Frage aufwerfen, inwieweit denn unsere von Deutsch behauptete Untauglichkeit nicht auch eine Kritik von uns an seiner Arbeit unmöglich mache. Denn Deutsch erklärt auf Seite 70 seiner Druckschrift: „ich beurteile hier Gerlichs Buch lediglich als Arzt".

Nun haben wir nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir kein Arzt sind. Sind wir also überhaupt fähig, uns ein Urteil über die Ausführungen von Deutsch zu bilden?

Deutsch behandelt die Krankheitsgeschichte der Therese Neumann nicht nach eigenen Erhebungen. Er kennt die Stigmatisierte ja gar nicht, war nie in Konnersreuth und vermag infolgedessen auch nichts aus Eigenem über die Geschehnisse bei ihr auszusagen. Er macht aus vorhandenen Büchern ein weiteres. Von dieser Tatsache haben wir bei der Kritik seiner Arbeit auszugehen. Wir haben uns also gar nicht zu fragen, ob das, was Deutsch als Krankheiten der Therese Neumann behauptet, wirklich bei ihr geschehen ist. Denn — wie gesagt — über die Geschehnisse bei ihr weiß er aus Eigenem überhaupt nichts. Wir haben uns nur zu fragen, ob das, was er als Geschehnisse bei Therese Neumann erzählt, wirklich in den Büchern steht, aus denen allein er seine Kenntnis schöpft.

Da er nun selbst auf Seite 3 seiner Druckschrift eingesteht, daß er sich „in erster Linie gegen Dr. Gerlichs Schrift „„Die Stigmatisierte von Konnersreuth"" wende", so haben wir uns bei jener „ärztlichen Beleuchtung", die er dem Falle Konnersreuth zuteil werden läßt, „in erster Linie" zu fragen, ob denn ein gewisser Dr. Gerlich in seinen Büchern überhaupt das geschrieben hat, was besagter Dr. Deutsch seinen Behauptungen nach darin gefunden haben will.

Mit medizinischem Wissen, Fragestellung, Leicht- oder Schwergläubigkeit hat also — wie der Leser sieht — die Frage gar nichts zu tun. Denn die Frage, auf die es im Falle Deutsch ankommt, nämlich die, ob ein gewisser Dr. Gerlich das geschrieben hat, von dem ein gewisser Dr. Deutsch behauptet, es bei ihm gelesen zu haben, verlangt zu ihrer Beantwortung neben dem normalen „gesunden Menschenverstand" nur noch eine gewisse Kenntnis der deutschen Sprache und die Fähigkeit, deutsche Druckschrift zu lesen, was im allgemeinen durch die deutsche Volksschulbildung vermittelt wird.

Wenn sich nämlich ergeben sollte, daß der gewisse Dr. Gerlich das gar nicht geschrieben hat, von dem der gewisse Dr. Deutsch behauptet, daß er es bei ihm gelesen habe, so wäre es mit der „ärztlichen Beleuchtung" des Falles Konnersreuth durch den Dr. Deutsch aus; es wäre sozusagen Kurzschluß eingetreten. Denn besagter Dr. Deutsch weiß — wie schon betont — aus Eigenem über den Fall Konnersreuth ja gar nichts.

Damit nun die Leser noch klarer verstehen, was ich meine, will ich ihnen ein paar Beispiele aus der „ärztlichen Beleuchtung" des Dr. Deutsch vorlegen.

Auf S. 25—26 seiner Druckschrift bespricht Deutsch im Zusammenhang mit der Rückgratsverrenkung der Stigmatisierten die Feinensche Arbeit über den „Bruch des fünften Lendenwirbels". Er widerlegt dann meine angeblichen Ansichten und endet mit der Erklärung:

„Gerlich beruft sich nun auf die Arbeiten von Feinen) aus den Jahren 1905 bis 1911, von Gräßner und von Pförringer aus der gleichen Zeit. Sie glaubten Fälle gefunden zu haben, wo der fünfte Lendenwirbelkörper durch Verheben gebrochen worden sei; diese Stütze ist heute zweifelhaft. Die Fälle von Feinen und von Gräßner sind übrigens zum Teil die nämlichen; der eine berichtet über denselben Fall vom Standpunkt des Chirurgen, der andere vom Standpunkt des Röntgenologen. Dabei waren die Verhebungen, die als Ursache angeschuldigt wurden, ganz erheblich schwerer als bei Therese Neumann. Feinen z. B. gab darum in einem Briefe an mich seiner entrüsteten Verwunderung darüber Ausdruck, wie sich Gerlich auf ihn berufen könne." (Druckschrift S. 26.)*

Der Leser wird nun wohl etwas verwundert sein, wenn er bei mir (Bd. II, S. 65—72) eine sieben Seiten lange Darlegung findet, in der ich — drei Jahre vor Deutsch! — den Beweis führe, daß Feinens Ausführungen über den Bruch des 5. Lendenwirbels für den Fall Therese Neumann n i c h t in Betracht kommen. Und zwar leite ich nach einer näheren Besprechung der Feinenschen Ansichten die Darlegung ihrer Nichteinschlägigkeit, Bd. II, S. 65, mit den Worten ein:

„Als ich bei meinem Nachforschen in der medizinischen Fachliteratur auf diese Feinenschen Erklärungen stieß, wollte mir zunächst s c h e i n e n, als läge in ihnen die Lösung des Problems des Unfalls der Therese Neumann beim Brand am 10. März 1918 vor. A b e r j e g e n a u e r i c h s i e m i t d e m B e r i c h t d e r T h e r e s e N e u m a n n v e r g l i c h, u m s o m e h r m a h n t e q u e l l e n k r i t i s c h e S t r e n g e t r o t z a u f f ä l l i g e r A e h n l i c h k e i t e n z u r V o r s i c h t. Rufen wir uns die wesentlichen Einzelheiten ihres Unfalls rasch in die Erinnerung:"

Dann untersuche ich diese „wesentlichen Einzelheiten" im Verhältnis zu den Darlegungen Feinens, um den Vergleich abzulehnen, und mich nach der ebenso ablehnenden Besprechung noch einiger Beobachtungen anderer Aerzte den Untersuchungen von Gerhard Pusch, dem ersten Assistenzarzt an der Universitätsklinik für Orthopädie in Leipzig zuzuwenden, die 1924 und 1926 in der „Zeitschrift für orthopädische Chirurgie" veröffentlicht wurden. Sie ziehe ich dann als eigentliche Erklärung für die Dynamik des Unfalls der Therese Neumann sechzehn (!) Seiten lang. (Bd. II, S. 72—87) heran. Und hierüber erwähnt Deutsch k e i n W o r t!

Ebenso behandelt Deutsch (Druckschrift S. 30) bei der Besprechung der Krämpfe der Stigmatisierten meine Ausführungen über Reflexepilepsie. Er leitet diesen Abschnitt mit der Bemerkung ein: „Weiter verwendet Gerlich dann in diesem Zusammenhang die sogenannte Reflexepilepsie", widerlegt deren Heranziehung und stellt (S. 30—31) fest:

„Aerzte, die heute noch eine Reflexepilepsie anerkennen, stehen ungefähr auf dem Standpunkte von Gruhl. Nach ihm wurde früher das Bestehen einer Reflexepilepsie oft recht leichtfertig angenommen; später war man daran, eine solche überhaupt ganz fallen zu lassen, „bis neue Beobachtungen doch g e w i s s e s e l t e n e Fälle von Reflexepilepsie

*) Deutsch zitiert in seinem Literaturverzeichnis unter [14]: F e i n e n, Verhebungsbruch des fünften Lendenwirbels. Archiv für Orthopädie, Bd. V. 1907.

Unser großer
Inventur- Verkauf
hat begonnen.
Herrenstoffe
für Anzüge und Mäntel - beste Qualitäten
zu unerreicht niedrigen Preisen
Auf nicht reduzierte Artikel 10% Rabatt
Landwehrstraße 41
Tuchhaus Thormann
Landwehrstraße 41
Durchgehend von 8-7 Uhr geöffnet

als möglich erscheinen lassen". Es bleibt also unsicher, ob es eine solche Krankheit überhaupt gibt.

Ueberdies ist es zweifelhaft, ob bei Therese Neumann eine wesentliche Verletzung vorgelegen hat; man wird also in ihrem Falle der Annahme einer Reflexepilepsie noch größeres Mißtrauen entgegenbringen müssen.

Auf den angeblichen Bruch des Schädelgrundes, den Gerlich „diagnostiziert", und den er ebenfalls mit der „Epilepsie" in Zusammenhang bringt, komme ich noch später zu sprechen.

Reflexepilepsie ist übrigens eine echte Epilepsie. Hier muß aber betont werden, daß die Annahme „Epilepsie" bei Therese Neumann unrichtig ist. Die Krämpfe, an denen Therese Neumann gelitten hat, waren nach der Beschreibung Gerlichs ganz sicher keine epileptischen Krämpfe. . . ."

Der Leser wird nun etwas überrascht sein, wenn er hört, daß ich in Bd. II, S. 152/53 bereits ausführlich darüber berichte, daß die Reflexepilepsie heute noch eine wissenschaftliche Streitfrage ist, und selbst mitteile, daß Kaufmann und Weil ihre Existenz bestreiten. Ich erwähne dann noch ausdrücklich in Bd. II, S. 153, Fußnote 2, daß beide Aerzte die gemachten Beobachtungen „als aus epileptischen Veranlagungen, psychogen oder hysterisch entstanden" erklären. Warum erwähnt Deutsch diese meine Angaben nicht? Und vor allem, warum verschweigt er, daß ich jede Heranziehung jeglicher Art von Epilepsie für die Krämpfe der Therese Neumann (Bd. II, S. 154 ff.) ausdrücklich ablehne. Außerdem muß ich verlangen, daß Deutsch jene Stelle meines Buches angibt, aus der er entnommen haben will, daß ich „den Bruch des Schädelgrundes ebenfalls mit der Epilepsie in Zusammenhang bringe". Wo ich in meiner Arbeit überhaupt auf Epilepsie zu sprechen komme, geschieht das nur in der Form, daß ich die Unterschiede epileptischer Erscheinungen zu den bei Therese Neumann festgestellten darlege und die Epilepsie als Erklärungsgrund ihrer Krankheiten überhaupt ablehne.

Was wir selbst, Bd. II, S. 147—166, ausführlich beweisen!

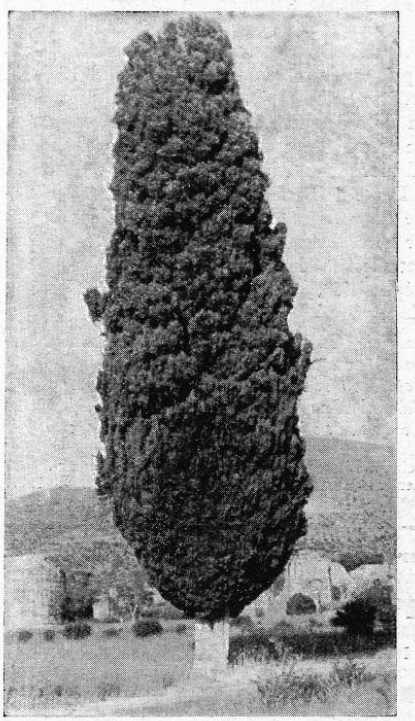
Die Leser werden jetzt verstehen, warum wir oben sagten, die Frage, ob Deutsch unsere Darlegungen widerlegt hat, sei zunächst einmal gar keine medizinische Frage, sondern eine solche des gesunden Menschenverstandes und der Fähigkeit, gedrucktes Deutsch zu verstehen. Wir setzen jetzt hinzu: sie ist auch eine solche der Fähigkeit, die von uns nicht abgestrittene subjektive Wahrheitsliebe auch objektiv zu verwirklichen.

Ergäbe sich nun bei einer derartigen Nachprüfung der Ausführungen des Dr. Deutsch, daß seine Behauptungen über angebliche Ansichten und Handlungen von uns in allen wesentlichen Punkten ähnlich objektiv unwahr sind, so ergäbe sich folgender Tatbestand:

Deutsch würde dann nicht etwa unser Buch, sondern nur seine Phantasien darüber, oder seine „Wunschträume" — wie der Psychoanalytiker und der Psychiater und er selbst (Druckschrift S. 18) sagen — widerlegt haben. Er hätte dann sich selbst widerlegt. Mit unserem Buche aber hätte eine solche geistige Selbstbeschäftigung — oder Selbstzerstörung — des Dr. Deutsch gar nichts zu tun.

Darüber das nächstemal. *Dr. Fritz Gerlich.*

Bäume laden ein . . .



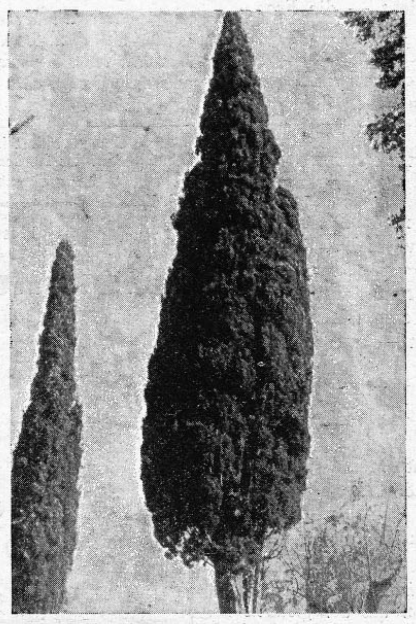
Damenschirm (Zypresse)

Beredter als die schönsten Worte es können, wirbt das Grün der italienischen Landschaft für sich und dies sonnige Land. Wir bringen hier zwei typische Bilder von italienischen Zypressen, die der italienische Volksmund als „geschlossenen Regenschirm" bezeichnet. Wie man sieht, sind die Italiener auch in dieser Hinsicht vollkommen auf der Höhe, denn sie haben außer dem schlanken „Herrenregenschirm" auch die modernste Form des „Damenregenschirmes", nur in ganz anderem Format.

In der nächsten Nummer des „Geraden Weges" werden wir Bilder von zwei weiteren Bäumen aus den italienischen Gefilden bringen, die ebenfalls im Volksmund als „Regenschirme" bezeichnet werden, nämlich den „offenen Regenschirm" und den „Regenschirm des Landstreichers". Nun können sich die Leser des „Geraden Weges" den Kopf zerbrechen, welche Bäume das wohl sein werden.

Bei dieser Gelegenheit können sie aber auch ernsthaft prüfen, ob sie nicht die günstige Gelegenheit benützen wollen, aus dem deutschen Nebel für einige Tage in das sonnige Italien zu flüchten, indem sie von den außergewöhnlich günstigen Bedingungen unserer Romreise (Beginn 28. Januar, Ende 5. Febr.) Gebrauch machen. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

Anmeldungen sind möglichst beschleunigt an das Reisebüro des „Geraden Weges", München, Hofstatt 5/II, zu richten.



Herrenschirm (Zypresse)

„Das Meer ruft"

Heinrich George.

Zusammen mit der neuentdeckten Filmschauspielerin Erika Helmcke erscheint demnächst Heinrich George in einem Hochseefilm „Das Meer ruft". Der Film ist von der „Deutschen Eidophon" nach einer Ballade von Ibsen „Terje Wiggen" gedreht und spielt auf der Insel Bornholm und in den dänischen Gewässern.

Wintersport-Sonderzüge

Die Reichsbahndirektion München läßt, um den Freunden des Wintersports diesen zu erleichtern, im Laufe der nächsten Wochen verschiedene Verwaltungs-Sonderzüge zu ermäßigten Preisen verkehren und zwar nach Frasdorf am 5. Februar und 5. März, nach Reit im Winkl am 14. April, nach Oberammergau am 15. Januar, 12. Februar und 12. März, nach Bayrischzell am 15. Januar, 12. Februar und 12. März. Ferner sind während des Winters eine Reihe von Verwaltungs-Sonderzügen „Ins Weiße", je ein Skizug nach Kitzbühl und Innsbruck (12. Febr.) sowie ein Zug auf die Zugspitze zum halben Fahrpreis geplant. Wir verweisen im übrigen auf die Bekanntmachung der Reichsbahndirektion in Nummer 55 unseres Blattes vom 28. Dezember.

Die Gesundheit wieder erlangt.

R. K. in E. schreibt: „Seit über einem Jahr nehme ich **Silphoscalin-Tabletten** gegen mein Lungenleiden und möchte Ihnen heute meinen Dank aussprechen. Sie haben mir mit Ihrem Präparat meine Gesundheit wieder verschafft." — Durch das ärztlich empfohlene **Silphoscalin** kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. Glas mit 80 Tabl. RM. 2.70 in allen Apotheken, bestimmt: **Rosen-Apotheke (Abt. 125), München, Rosenstr. 6.** Verlangen Sie kostenlose Zusendung der illustrierten Broschüre.

Jeder Stuhl bei
STUHL-KADEDER
jetzt Rindermarkt 8
Telephon 27161

Das Wunder der Brotvermehrung

Neue interessante Ausgrabungen am See Genesareth

Erst vor kurzem konnten wir in der Nr. 51 des „Geraden Weges“ vom 14. Dezember 1932 von den aufsehenerregenden Ausgrabungen berichten, die durch italienische Wissenschaftler und Gelehrte im Nemi-See (in Italien) gemacht wurden.

Heute führt uns unser Weg nicht mehr nach Italien, sondern über das Mittelländische Meer nach Palästina ins Heilige Land. Der bekannte deutsche Archäologe P. Dr. Evaris Andreas Mader aus der Gesellschaft der Salvatorianer, Leiter des Orient-Institutes der Görresgesellschaft in Jerusalem, hat in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres die gesamte Wissenschaft um einen selten wertvollen Fund bereichert. Seiner überaus großen Erfahrung, seinem unermüdlichen Forschen ist es gelungen, an den Gestaden des Sees Genesareth den früheren Standort der Kirche der Brotvermehrung zu entdecken. Im Verlauf unseres Aufsatzes wird den Lesern anschaulich gemacht werden, wie die Wissenschaft Anhaltspunkte finden konnte, um wenigstens in etwa die ungefähre Lage dieser Basilika zu finden, von deren Existenz einerseits die im Volksmund lebendige Ueberlieferung, anderseits ein am Ende des vergangenen Jahrhunderts gefundener Pilgerbericht aus dem Jahre 390 nach Christus Zeugnis gab.

Die eigentlichen Arbeiten, die schließlich zur Freilegung der Grundmauern der alten Basilika führten, gestalteten sich trotz allem noch ungeheuer schwierig und schließlich gelang es doch, unter einer zwei Meter dicken Schutt- und Geröllschicht die Reste eines selten schönen Mosaikfußbodens zu entdecken. Nun war der Anfang gemacht. Vorsichtig und behutsam wurden nach und nach die ungeheuren Schuttmassen entfernt, bis man schließlich nach monatelanger Arbeit den Fußboden und die Grundmauern der Kirche freigelegt hat. Es handelt sich hier um eine Basilika, die zum Gedächtnis des Wunders der Brotvermehrung im Anfange des 4. Jahrhunderts errichtet worden ist. Folgenden Bericht über die Zusammenhänge der Entdeckung, die für die ganze christliche Welt von so besonderem Interesse ist, entnehmen wir in seinen Hauptzügen sowohl dem Septemberheft der „Illustrazione Vaticana“ (10. September 1932) als auch der amerikanischen Zeitung „American Weekly“.

H. G. v. M.

* * *

„Der Ruf des Herrn hatte sich weit verbreitet, und wo immer er hinkam, folgte ihm eine große Menge von Leuten“. „Als er eines Tages eine ruhige Zusammenkunft mit seinen Jüngern haben wollte, bemerkte er viele Leute, die kamen und gingen, und sie hatten keine Ruhe noch viel zu essen.“ So berichtet der hl. Markus. Also sprach der Herr zu ihnen:

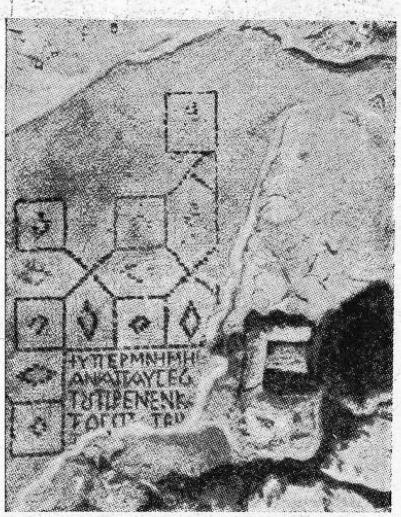
Teil des Bodens, einen Storch darstellend, der mit einer großen Schlange kämpft, sowie zwei Vögel, die auf einer Blume nisten.

„Gehet an einen einsamen Ort und ruhet eine Weile aus". Und sie fuhren in einem Boot über den See Genesareth und bestiegen einen Berg, um fern ab von der Menge zu sein. Die Menschen aber bemerkten das Weggehen des Herrn, liefen an der Küste entlang und sammelten sich in der Nähe des Berges. Und als er die Menge sah, fing er an zu reden und lehrte sie, wie Matthäus berichtet. Und alsdann geschah es, daß der Herr die Bergpredigt vortrug in Worten, die solange als die Menschheit leben wird, fortleben werden.

Und als der Tag sich neigte, die Menge aber noch blieb, wirkte der Herr das gütige Wunder der Teilung der fünf Laibbrote und der zwei Fische, bis die 5000 gespeist worden waren. Mehr als 12 Körbe voll von Speiseresten wurden aufgelesen.

Wirkte dieses Wunder der Herr wirklich? Und wenn die Erzählung der Heiligen Schrift stimmt, wo war dann der Berg, den Christus mit seinen Jüngern bestieg, um in der Einsamkeit zu rasten? Und gibt es da irgend etwas, was bis auf unsere Tage überkommen ist, um den Ort zu bestimmen, oder ist noch irgendein Stein oder ein Ueberbleibsel, das wirklich teilgenommen hat an der Speisung der Menge durch den Herrn an jenem Tage, ungefähr vor 2000 Jahren? Ist wirklich die Stelle der Bergpredigt zuguterletzt gefunden worden?

Die Antwort auf diese Fragen gibt uns eine der überraschendsten und faszinierendsten Entdeckungen, die je im Heiligen Land gemacht worden sind.



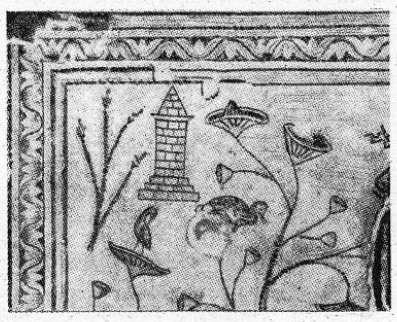
Griechische Inschrift, die neben dem Altar gefunden wurde. Sie lautet: „Zur Erinnerung und für den Seelenfrieden des Priesters Enenka." (Wahrscheinlich einer der führenden Priester dieser Kirche.)

Die Archäologen der deutschen katholischen Gesellschaft für Palästina haben die Ueberreste einer alten christlichen Kirche, die an der Stelle, wo der Herr das Wunder der Brotvermehrung wirkte, erbaut war, gefunden.

Und wirklich, man hat den eigentlichen Stein gefunden, auf dem der Herr gestanden ist, als er das Brot und die Fische segnete und die wunderbaren Portionen der hungrigen Menge austeilte. Die Basilika, wie die Form dieser Kirche genannt wurde, stand am Fuße des Hügels, auf dem der Herr die Bergpredigt gehalten hat. Es gab in jener Zeit keine öffentlichen Chroniken in den kleinen Dörfern Palästinas, aber die Ueberlieferungen sind überbracht worden vom Vater herunter auf den Sohn oder auf den Enkel. Die Bewohner, die längs der Küste des Sees von Genesareth wohnten, waren jüdische Fischer oder Bauern. Diejenigen, die den Herrn sahen und seinen Worten lauschten und mit von den Broten und den Fischen aßen, werden niemals dieses besondere Ereignis vergessen haben.

So können vielleicht 300 Jahre nach Christi Geburt eine gute Anzahl Menschen gelebt haben, die nur vier Generationen von einem Ahnen auseinander waren, der den Herrn an jenem denkwürdigen Tage gesehen und jenen Stein bezeichnet hat, auf welchem dieser gestanden ist und die Fische und die Brote verteilte.

Ungefähr 300 Jahre nach Christus, zur Zeit als Constantin römischer Kaiser und als er Christ geworden war, sandte dieser überall nach Palästina Wallfahrer aus, um die wirklichen Orte, an denen der Herr geweilt und seine Wunder gewirkt hatte, festzustellen und zu bezeichnen. So also kamen die Wallfahrer mit den lebenden Nachkommen der Fischer oder



Ecke des Mosaikbodens der alten Kirche mit einer Ente, einem langbeinigen Vogel, der seine bunten Federn putzt, und einem Wachtturm.

Bauern, die an den Ufern des Sees Genesareth wohnten, zusammen und konnten nun von diesen erfahren, was ihnen selbst von ihren Vorfahren berichtet worden war, die ihre Informationen wieder von den lebenden Zeugen des Wunders direkt erfahren hatten. Und so wurde zu dieser Zeit die Szene des lehrenden Christus in der Wüste und seine Speisung der Menge authentisch festgelegt und an der richtigen Stelle wurde eine Kirche gebaut.

Aber wie wissen denn die Archäologen von heutzutage, daß 300 Jahre nach der Geburt Christi jene Kirche wirklich an dem Platz, den die Wallfahrer wohl begründet für den richtigen Ort der Brotvermehrung hielten, erbaut worden war? Und hier besitzt die Wissenschaft ein Stück überlieferter Geschichte von ganz außerordentlichem Wert, das alles übertrifft, was die Forschung in letzter Zeit entdeckt hat.

Unter den Wallfahrern, die das Heilige Land infolge der Einführung des Christentums durch den Kaiser Constantin besuchten, war eine Nonne mit dem Namen Aetheria Silvia. Sie war von hoher Geburt und sie wurde für eine Schwester des Rufinus, der kaiserlicher Minister war, gehalten. Sie erhielt alle Unterstützungen durch die römischen Behörden, als sie die bedeutenden Orte des Heiligen Landes besuchte, und wurde, wenn immer es notwendig war, von einer Leibwache römischer Soldaten begleitet. Aetheria schrieb einen Bericht über ihre Pilgerreise, der die Beschreibung der heiligsten Plätze, der erbauten Kirchen und der Reliquien, die in Beziehung zum Leben des Herrn standen, enthält.

Gemäß einer Feststellung des Hauptquartiers der Archäologen, die den Fußboden der alten Kirche am See Genesareth entdeckt hatten, enthält das Buch der Nonne Aetheria Silvia über die Pilgerreise eine Beschreibung dieses Gebäudes, ein Beweis, daß es schon 380 bestanden hatte, als sie dort war. Sie berichtet, daß die Kirche an der Hochstraße zwischen Tiberia und Capharnaum gestanden hatte, und daß dort ein drei Fuß breiter Stein unter dem Altar war, der den genauen Ort, auf dem der Herr bei Verteilung des Brotes und der Fische gestanden ist, bezeichnete. Die jetzige Lage des Steines ist genau dieselbe, wie sie Aetheria Silvia beschreibt.

Der Stein ist in der östlichen Apsis der Kirche. Als die Ausgrabenden mit ehrfürchtigen Händen die Trümmer, die die heilige Reliquie umgaben, weggeräumt hatten, machten sie eine Entdeckung von einschneidendster Bedeutung. Auf der Oberfläche des Steines erkannten sie eine Mosaikfüllung, die das Bild eines Korbes voll schwarzen Broten und Fischen in ganz kleinen roten und schwarzen Steinen darstellte. Es war in der Tat ein Bild der Laibbrote und Fische, die vom Herrn berührt und ausgeteilt wurden. Das bewies den Forschern in Verbindung mit anderen Beweisen, daß dieses zweifellos der Ort ist, wo der Herr das Wunder der Brotvermehrung wirkte.

Die Bewohner des Landes, die zur Zeit der Pilgerin Aetheria Silvia dort gelebt haben, die Leute, zu denen sie sprach, hatten die Tatsachen des Wunders von ihren letzten Vorfahren gehört. In diesen ursprünglichen Tagen wurde die Geschichte eines solchen merkwürdigen Ereignisses auswendig gelernt, kam vom Vater auf den Sohn und wurde als ein Schatz von jedem Christen in der Nachbarschaft bewahrt. Sie wußten es so gut, als ob sie es mit eigenen Augen gesehen hätten, wie der Herr den 5000, die ihm gefolgt waren, gebot, sich auf eine Wiese in Reihen von 50 und 100 niederzusetzen, wie St. Markus es berichtet.

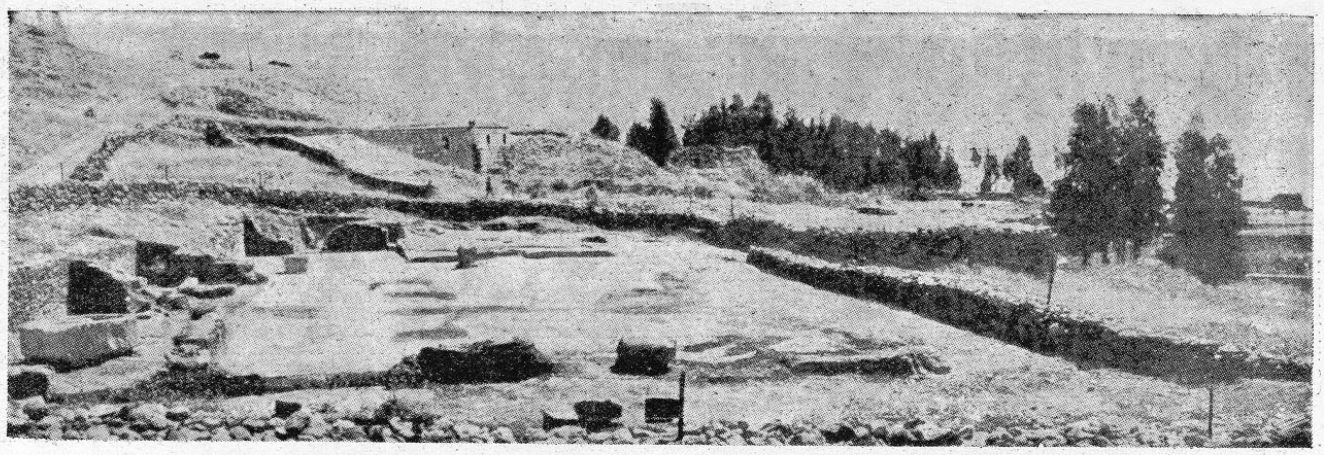
All die Evangelien geben einen vollständigen Bericht dieses außergewöhnlichen Wunders und die Erzählungen stimmen genau überein. Der Herr nahm die fünf Brote und die zwei Fische, und hielt sie in seinen Händen und stand auf jenem Stein. Er blickte auf zum Himmel, segnete und brach die Brote und gab sie seinen Jüngern, um sie der Menge auszuteilen. Ebenso verteilte er die zwei Fische unter alle, und diese waren wunderbarerweise gesättigt. Das war der feste Glaube der nahen Verwandten derer, die wirklich von den Broten und Fischen gegessen hatten. Zu der Zeit, als Aetheria Silvia die Kirche besuchte, hatten die Pilger die Gewohnheit, Bruchstücke vom geheiligten Stein abzuschlagen, um sie als Amulette gegen Krankheiten zu gebrauchen. Es ist allgemein bekannt, daß die frommen Pilger der damaligen Zeit es nicht wußten, wie unrichtig es war, solch eine geheiligte Reliquie zu beschädigen, und daß sogar das wahre Kreuz nicht ganz vor diesen Leuten geschützt blieb.

Der Fußboden der Kirche am See Genesareth ist ungefähr 100 Fuß lang und 60 Fuß breit. Bei dieser Messung hat man geschätzt, daß die Mauern ungefähr 40 Fuß hoch gewesen sind. Am nördlichen Ende ist ein Schrein aufgestellt von ungefähr 100 Fuß im Geviert. In diesem sind, noch in gutem Zustande, die Steingefäße, die man für Weihrauch und das Weihwasser benützte, erhalten. Die ganze Kirche liegt 15 Fuß über dem Meeresspiegel. Nächst dem heiligen Stein ist der interessanteste Teil der wiederentdeckten Kirche die schön erhaltenen Fußböden. Diese geben Kunde von dem großen Können der Meister in diesem Kunstzweig zur Zeit Constantins.

Das Mosaik der Vögel, welches in den Boden längs der westlichen Hälfte der Kirche eingelassen ist, ist besonders schön. Die ursprünglichen Farben, in welchen sie gemalt wurden — hell-rot, dunkel-rot, gelb und

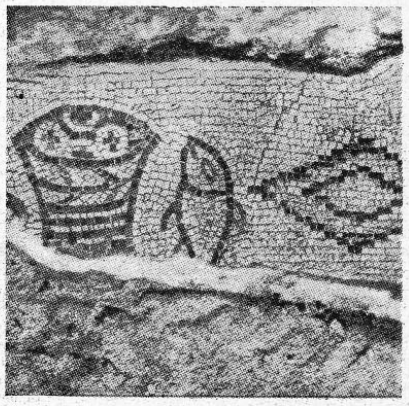
Eine andere Ecke des Mosaikbodens, einen Flamingo auf einem Bein stehend darstellend, sowie eine junge Ente, die von einer Blume zur andern fliegt.

schwarz — können noch deutlich gesehen werden. Das ist besonders bemerkenswert, weil die Zeichnungen vier Fuß unter Erde, Steinen und Schutt so vieler Jahre begraben waren. Anziehende Zeichnungen von Vögeln und Pflanzen kann man sehen, unter den letztern auch die wunderschöne Lotusblume. Reiher, wilde Enten, Störche und anderes Wassergeflügel sind in einer sehr realistischen, aber künstlerischen Weise, fliegend, gehend, stehend, sitzend und sich gemäß ihrer Natur benehmend dargestellt. Einige fressen Wasserpflanzen, andere fangen Fische. Ein Storch versucht einen großen Bissen zu zerkleinern.



Reste der Basilika der Brotvermehrung (4. Jahrh.). Hinter den Eukalyptusbäumen (rechts) der See Genesareth.

Die gelehrten Forscher ersehen aus dieser Art der Darstellung einen gewissen Sinn für Humor, der hier bei den frühchristlichen Mosaikarbeitern zutage getreten ist, denn eine dieser Darstellungen zeigt einen langschnäbligen Storch, der eine kleine Schlange ärgert, andere sind von ebendemselben spielerischen Charakter. Am Rand des Fußbodens entlang ist eine schöne Zeichnung von Lotusblumen und Weinranken.



Der Boden hinter dem Altar zeigt einen Korb mit Broten und zwei Fische, wohl im Anklang an das Evangelium St. Markus, 38, VI.

An einer Stelle ist eine griechische Inschrift. Wahrscheinlich ist dieselbe viel später dort angebracht worden; sie enthält den Namen des Künstlers, der die beschädigten Teile des Blumenmosaiks wieder instand gesetzt hat.

Neben dem Altar war eine Inschrift, die lautet: „In Erinnerung und zum Frieden der Seele des Priesters Enenka". Man hält diese für ein Denkmal eines der ersten Pfarrer dieser Kirche. Ein anderes Bild stellt einen blühenden Weinstock dar, der, wie man annimmt, Christus und seine Jünger symbolisieren soll. Darunter war eine griechische Inschrift, die zum Teil lautet: „Gedenke, o Herr, des Saurus ..." Die Bedeutung dieser Worte ist noch nicht klar.

Zweifellos haben die meisten Darstellungen eine religiöse Bedeutung und sie können manches Neue über den christlichen Symbolismus der früheren Jahrhunderte berichten.

Unglücklicherweise ist vor Jahrhunderten über eine Hälfte des östlichen Teiles der Kirche in der Nähe der Sakristei eine Quelle geronnen, so daß ein Ausschnitt der Mosaike hinweggeschwemmt worden ist. Eine Reihe von 5 Säulen trennt die östliche Hälfte der Kirche von der westlichen. Der westliche Teil der Kirche weist ein Muster von dekorativen Kreuzen innerhalb von Kreisen auf. Dieses hat zweifellos eine religiöse Bedeutung, die sehr wahrscheinlich erklärt werden kann. Man nimmt an, daß der Kreis die Erlösung bedeutet, die durch das Kreuz erlangt worden ist. Hier scheint ein Zusammenhang zwischen diesen und den Symbolen der altägyptischen Religion vorzuliegen. Die unleugbare Aehnlichkeit kann als Beweis für die Tatsache dienen, daß die Mosaikarbeiter von Aegypten gekommen sind, wo diese Kunst besonders entwickelt war.

Eine andere bedeutende Tatsache ist die, daß diese alte Kirche nahe bei einem hohen Hügel liegt, der als der Berg der Seligkeiten festgestellt wurde.

Eine alte Straße führt über den Berg von der Stelle des Wunders der Brotvermehrung zum alten Capharnaum. Ungefähr hundert Schritte weg von der Kirche haben die Archäologen die „Sieben Quellen" entdeckt, die beim alten Josephus in seinen „Altertümern der Juden" erwähnt werden. Es war vielleicht bei einer von diesen, wo die Menge der 5000 das Wasser gefunden hatte, das sie benötigten, als sie weit von zu Hause weggegangen waren, um den eingegebenen Worten ihres neuen Lehrers zu lauschen. Die Umgebung der Kirche wurde als die Wüste von Bethsaida festgestellt, die in der Schrift erwähnt wird. Das Wort Wüste war zweifellos nicht nur im Sinne einer unbewohnten Gegend gebraucht, welche in diesem Falle mehr einem modernen Lagerplatz ähnlich ist, der zu religiösen Versammlungen benutzt wurde.

Eine der ersten Taten der Kaiserin Helena, der Mutter des Kaisers Constantin, als das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde, war, die Oertlichkeiten der heiligen Plätze in Palästina zu bestimmen und soweit als möglich Kirchen über diese zu errichten. In dieser Arbeit wurde sie von ihrem Sohne, dem Kaiser, mit Geld und Leuten unterstützt.

Ein großes Verdienst der Helena war die Errichtung der prachtvollen Kirche über dem Hl. Grabe. Der größere Teil dieser Kirche ist noch erhalten und vielleicht das am meisten verehrte Denkmal der Christenheit. Eine andere Kirche wurde von dieser heiligmäßigen Frau über der Geburtsstätte des Herrn von Bethlehem errichtet. Ermutigt durch das Beispiel der kaiserlichen Familie wurde überall im Heiligen Land und in vielen anderen Gegenden des römischen Reiches neue Kirchen errichtet. In diese Zeit fällt auch die Erbauung der Kirche am Ort der wunderbaren Brotvermehrung. Jetzt, da das Christentum allgemein anerkannt war, bauten vermögende Leute neue Kirchen oder trugen zu deren Ausschmückung bei. Wallfahrer kamen aus allen Teilen des römischen Reiches, einschließlich der westlichen Gebiete Europas.

Einer der ersten Pilger, die den Schauplatz des Wunders der Brotvermehrung beschrieben haben, war Arculfus, ein fränkischer Bischof, der Palästina ungefähr um 670 herum besucht hat. Das waren beinahe 300 Jahre nach der Zeit der Aetheria Silvia, aber nichtsdestoweniger war diese Zeit ebenfalls noch sehr früh. Es scheint, als ob die Kirche zu dieser Zeit bereits zerstört gewesen ist, denn er erwähnt das Gebäude nicht. Unbarmherzige Horden von Kriegern verwüsteten damals die Welt, während Palästina oft von unheilvollen Erdbeben heimgesucht und zerstört wurde. Arculfus schreibt folgendes: „Diejenigen, die von Jerusalem kommen und nach Capharnaum zu gelangen wünschen, erreichen es auf dem direkten Wege über Tiberia. Dann entlang am See von Galiläa und an dem Ort des Segens vorbei, der oben beschrieben ist. Von dort gelangen sie nach einer nicht sehr langen Umgehung des Ufers desselben Sees nach Capharnaum oberhalb der Küste. Der Platz der Segnung, wo der Herr die 5000 speiste, ist ein ebe-

Teil des Mosaikbodens, einen blühenden Weinstock darstellend, der Christus und seine Nachfolger symbolisiert. (Evangelium St. Johannes XV, 5: „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben.") Die griechische Inschrift lautet: „Für den heiligen Platz. Gedenke, o Herr, des Saurus!" (Diese Inschrift konnte bisher noch nicht erklärt werden.)

Altarsteine, die in den Ruinen gefunden wurden. Auf der größten Steinplatte ruhte der Altar und man kann annehmen, daß der Heiland auf diesem Stein stand, als er predigte.

ner und mit Gras bewachsener Platz. Dort befand sich auch eine kleine Quelle. Der Platz war an der Seite des Sees gelegen, die zur Stadt Tiberia hinschaute, die im Süden lag."

Arculfus berichtet, daß er nur 4 Säulen, die am Bachrande lagen, gesehen hatte, von dem man behauptet, daß die Christen dort getrunken haben, als der Herr sie, als sie hungrig waren, mit einem solchen wunderbaren Mahl stärkte.

Ein anderer Wallfahrer, Hegisipus, besuchte den Ort um 1170, nachdem die Kreuzfahrer einige der geheiligten Orte von den Sarazenen befreit hatten. Er macht folgende interessante Feststellung: „Der Abhang des Berges, auf dem der Herr zur Menge predigte, war 2 Meilen von Capharnaum entfernt, eine Meile von dort entfernt ist der Ort, an dem Jesus die 5000 speiste, deshalb wird dieser Platz die „mensa" (Tisch) genannt. Unterhalb dieses Ortes ist die Stelle, wo der Herr nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern aß."

Ueberall herum um den neuerdings ausgegrabenen Ort sind die Gegenden, wo der Herr in Galiläa sein Lehramt ausgeübt hat. Schon sehr bald, nachdem diese frommen Pilger ihre Berichte aufgezeichnet hatten, breitete sich das Tuch der Vergessenheit über diese heiligen Stätten aus, das erst heutzutage wieder hinweggenommen worden ist.

Die heiligen drei Könige

Die nachstehende reizvolle Erzählung entnehmen wir dem stimmungsvollen Werkchen von Felix Timmermann „Das Triptychon von den Heiligen Drei Königen“ (Insel-Verlag, Leipzig).

Heute war wieder Weihnachten, und der Hirte Suskewiet, der jedes Jahr mit Pitjevogel und Schrobberbeeck die Heiligen Drei Könige gespielt hatte, da sie denn zu dritt mit einem Pappstern und schönen alten Liedern auf den Höfen die Runde gemacht hatten, lag nun, lang ausgestreckt, krank zu Bette, und über ihm war der Schatten des Todes. In der Ecke stand, an die Mauer gelehnt, die Stange mit dem bunten Stern, und da hing auch eine Krone aus Blech.

Er lag, wo er immer lag, im Schafstall.

Durch ein kleines Fensterchen neben seinem Bett konnte er weit hinaus ins beschneite Land sehen, über dem der halbe Mond wie eine silberne Spule das schöne Sternenkleid webte.

Es war das erste Mal, daß er zu Weihnachten seine Kameraden nicht begleiten konnte. Die waren nun zu zweit unterwegs und sangen doch immer noch: „Wir sind die drei König' mit ihrem Stern“.

Seit dem Wunder vom letzten Jahr, da sie auf ihrem Zug in ein Kirmeßwägelchen geraten waren, dort einen armen Mann und eine junge Frau mit einem neugeborenen Kind gefunden hatten und aus einem unerklärlichen Drange, in nie gekannter Ehrfurcht hingekniet waren und alles, was sie gesammelt, Geld und Eßsachen, dargeboten hatten, seitdem war Suskewiet ein anderer Mensch geworden. Denn deutlich hatte er gefühlt, daß dieses Kindlein Gott gewesen war, der alle Jahre zu Weihnachten für einen Tag neu zur Welt kommt. Ach, er erinnerte sich noch so wohl, wie sie sich verirrt hatten in der heiligen Stunde; wie sie unter dem Eis Licht, wie Lampen, schimmern sahen und in der Luft Bienen singen hörten; wie sie sich fürchteten, und welch eine himmlische Süße ihn und auch die anderen überkam, als sie dies Kindlein sahen, und wie sie in einer plötzlichen Aufwallung, ohne Verabredung, ihre sauer verdienten Groschen, und was sie zum Essen gesammelt, hingegeben hatten.

Und hatten sie nicht auch den armen Mann sagen hören, als Pitjevogel nach dem Weg fragte: „Der Weg ist hier?“ Gewiß war das die heilige Familie gewesen. Wo er es auch erzählen mochte, daß er die heilige Familie gesehen, da lachte man ihn aus, und seine beiden Kameraden hatten den schönen Eindruck jener Stunde schon bald vergessen. Wenn sie mal daran dachten, so sagten sie wohl: „'s war sonderbar, 's war sonderbar“, aber im übrigen kümmerten sie sich nicht mehr darum und sündigten alle Tage mehr, um zu Geld und Genever zu kommen.

Doch Suskewiet hatte sein Leben von Grund aus geändert. Es war wohl immer schon ein glimmendes Scheitchen Frömmigkeit in seinem Herzen gewesen, nun aber war es zu einem weißen Feuer aufgeflammt, das ihn in himmlisches Entzücken versetzte und mit schönen, süßen Gefühlen erfüllte, so daß er kaum noch mit seinem Leibe auf Erden war.

Er vernachlässigte seinen Körper und vergaß, seine Schafe zu versorgen.

Vor den Feldkapellen lag er oft stundenlang auf den Knien, sang fromme Lieder und betete Kindergebete.

Auch tat er Buße, um jene früheren Sünden abzuscheuern, und ließ sich nicht abhalten, wenn es fror, das Eis aufzuhacken und sich mit bloßen Füßen ins grimmig kalte Wasser zu stellen.

Und wenn er nun sein lahmes Bein hinter seiner Herde nachschleppte, dann betete er immer an seinem Rosenkranz, und sprach er mit den Bauern, dann war nicht mehr vom Wetter und von den Kartoffeln die Rede, sondern von der Mutter Gottes und dem Jesuskindlein und der Finsternis der Sünde.

Die Menschen nannten ihn früher beschränkt, nun aber hielten sie ihn für gänzlich verdreht und gingen ihm aus dem Weg. Was er erzählte, schien ihnen gut für einen Pfarrer, aber nicht für jemand, der in gewöhnlichen Kleidern herumlief wie er.

Mit großer Sehnsucht erwartete der alte Suskewiet das neue Christfest. Er pflegte den Stern zu verwahren und frischte ihn alle Jahre wieder auf. Auch diesmal beklebte er ihn mit buntem Papier und Schokoladesilber und schmückte ihn mit goldenen Röslein, die noch von einer goldenen Hochzeit stammten. Den hohen Hut wollte er nicht mehr aufsetzen, denn er hatte beim Klempner aus einem Stück Blech, das er gefunden, eine Zackenkrone machen lassen. Die würde ihm noch einmal so schön stehen. Er war eben mit diesen Dingen beschäftigt, als die beiden Freunde kamen, um darnach zu sehen, denn sie hatten gehört, daß noch andere drei Könige herumziehen würden, und die hatten einen Stern mit Glöcklein und würden also mehr Groschen verdienen.

Doch Suskewiet betrachtete sie argwöhnisch und sagte: „Ich geh mit dem Stern nur mit, wenn wir alles Geld und Essen, das wir einsammeln, den Armen geben.

„Bist du verrückt?“ rief Pitjevogel, der Aalfischer.

„Sind wir denn nicht arm genug?“ fragte Schrobberbeeck, der Bettler mit den Triefaugen.

„Nein“, sagte Suskewiet, „alles, was ihr habt, müßt ihr Gott geben. Und ob ihr es den Armen gebt oder Gott, das ist einerlei.“

„Dann bleiben wir zu Haus“, sagte Schrobberbeeck; „oder denkst du, daß ich mir für andere Leute die Seele aus dem Halse singen will? Das macht man einmal und nicht wieder!“

„Ich weiß was Besseres“, sagte der schlaue Pitjevogel, „wir machen uns selbst einen Stern; oder glaubst du, daß wir das nicht können? Tag, verrückter Sus!“

„Macht, was ihr wollt“, rief der Hirt ihnen nach, „aber mit diesem Stern, mit dem wir Gott gefunden haben, sollt ihr kein Geld zusammenbetteln, um zu sündigen!“

Der Himmel mahlte den ersten Schnee über die Erde, und Suskewiet fühlte sich durchströmt von himmlischer Seligkeit. Er allein wollte nun von Hof zu Hof ziehen, um Geld für die Armen zusammenzubringen.

Aber Suskewiet wurde krank und konnte von seinem Bettsack nicht mehr aufstehen.

Weihnachten kam heran. Der Hirt empfing die Sterbesakramente. Er hatte den Pfarrer mit seinem goldenen Chorhemd kommen und gehen sehen. Es wurde Abend, und der Mond erschien, um die weiße Welt zu beschauen.

Suskewiet liefen die Tränen über die stoppelhaarigen Backen, weil er nicht zum Besten der Armen Weihnachten feiern konnte.

Er hatte keine zwei Stunden mehr zu leben und flehte zum Himmel, doch erst noch die heilige Stunde vorübergehen zu lassen.

Sein mageres, eingefallenes Gesicht lag schräg, und so konnte er bald den Mond am Himmel sehen und bald den Stern, der in der Ecke glänzte. Seine Hände lagen bloß, groß und abgemagert da; die Finger hatten kein Leben mehr.

Wie er verloren auf die Welt gekommen war, ein Findling, so sollte er nun einsam und verlassen sterben. Nur die guten Schafe blieben bei ihm und hoben von Zeit zu Zeit den Kopf über die Planke.

Der Mond stieg höher und höher, wurde kleiner beim Steigen und immer silberklarer.

Suskewiet bat nur um das eine, um die Gnade, die Weihnachtsstunde noch einmal erleben zu dürfen.

So lag er lange. Endlich sah er hier und dort bei der Mühle Frauen in schweren Kapuzenmänteln mit Laternen in der Hand nach dem Dorfe zu vorbeiziehen. Der Lärm auf dem Hofe verstummte.

Etwas später hörte er Glockengeläut und Orgelklang.

Zuerst konnte er es nicht glauben, denn die Kirche war ja dreiviertel Stunden weit entfernt! Aber es war keine Täuschung: da spielte eine Orgel. Sanfte, getragene, singende Klänge, die langsam und feierlich aufquollen, von Rührung und tiefer Inbrunst immer mehr schwellend. So etwas Schönes hatte er nie im Leben gehört. Ehe er sich noch von seinem Staunen erholt hatte, hörte er plötzlich, wie all die Schafe zu blöken anfingen, und in dem Mondschein sah er, daß sie ihre Köpfe nach Osten kehrten.

„Das ist die heilige Stunde!“ murmelte Suskewiet, schaudernd vor Erregung.

„Gott! Gott! Mein Stern!“ Er wollte sich aufrichten, um aufzustehen und den Stern zu holen, aber es ging nicht.

„Mein Stern!“ Er strengte verzweifelt all seine Kräfte an, drückte die Decke mit seinen Füßen gegen die Bettwand und zog sich dann an dem straffgespannten Laken hoch. Er brach in einen rasselnden Husten aus, und als der vorüber war und der Schweiß von seiner Stirne floß, kam er weiter nach vorn, streckte seine mageren Beine aus dem Bett, hustete wieder, wartete nun aber nicht, bis es vorbei war. Er stand aufrecht, lehnte sich an die Mauer und ging Schritt für Schritt mit eingesunkenen Knien zu dem Stern. Endlich saß er wieder auf dem Bett, die blecherne Krone auf dem Kopf und den Stern im Arm.

Und als er sich ausgeruht hatte, nahm er die Schnur, und in die Mondnacht schauend, sang er matt und abgerissen, begleitet von den zarten Klängen der geheimnisvollen Orgel:

Wir sind die drei König' mit ihrem Stern,
Wir kommen gezogen aus weiter Fern'.
Wir gingen und suchten überall,
Wohl über Berg und über Tal,
Und wo der Stern blieb stille steh'n,
Da täten ins Haus wir dreie geh'n.

Die Tränen rannen von seinen Backen, Schauer liefen ihm über den Leib, und in seinen brechenden Augen blitzte dann und wann das Feuer seiner verzückten Seele.

Aber wer oder was war da hinten in der Ferne?

Ein strahlendes Licht, das über den mondbeschienenen Schnee näher und näher kam, immer gerade aus, ohne auf Weg und Steg zu sehen.

Suskewiet hielt erstaunt seinen Atem an, zog aber immerfort gedankenlos an der Schnur, und der Stern drehte sich knarrend rundum.

Es kam näher und näher. Und zu guter Letzt schien es ihm ein ganz kleines Kindlein zu sein in einem weißen Hemdchen, mit bloßen Füßen; es trug ein Weltkügelchen in seiner Hand, und um sein blauäugig liebes Gesicht und seine goldenen Locken strahlte ein regenbogenfarbenes Morgenrot.

„Wer ist das?“ murmelte Suskewiet; „mich dünkt, ich hab dies Kindlein schon einmal gesehn!“

Es kam geradewegs auf ihn zu, es verschwand einen Augenblick unter dem Fenster, und dann ging die Türe auf: und da stand vor ihm das Kindlein wie eine Heckenrose, so rein und frisch. Der Stall duftete plötzlich wie ein Garten voller Rosen.

„Guten Tag, Suskewiet!“ sagte das Kind lächelnd und zutraulich; „da du nicht mehr zu mir kommen kannst, so komme ich zu dir. Kennst du mich noch?“

Ueber Suskewiet flog ein Leuchten frohen Staunens, und ein Lächeln ließ seine zwei schwarzen Zahnstümpfe sehen. Er nickte lachend, konnte aber vor Rührung kein Wort sprechen, und derweilen hingen die Tränen an den grauen Stoppelhaaren seiner Backen.

Und siehe, der schwarze Apfelbaum, der da draußen stand, war nicht weiß von Schnee, sondern weiß von zarten Apfelblüten.

Und da standen die Schafe und sahen über die Planken, und die hintersten stützten sich auf die Rücken der vordersten.

„Komm“, sagte das Kindlein, „gehst du mit in unser Haus?“

„Ach ja, ach ja!“ lachte Suskewiet. Plötzlich fühlte er sich wie genesen. Er wollte seine Hose anziehen, aber es schien ihm doch nicht kalt zu sein, und zudem hatte er es zu eilig.

Er nahm den Stern und folgte dem Kind, dem buntschimmernden Kind. Doch er sah sich noch einmal nach seinen Schafen um, die so traurig blökten.

„Dürfen sie nicht mitgehen?“ fragte er, „ich bin Hirte.“

„Je mehr, je lieber!“ sagte das Kindlein.

„Dann kommt nur, meine Kerlchen, kommt!“

Suskewiet öffnete das Gatter, und alle folgten, eng aneinander gepreßt. Und da gingen sie in der silbernen, weißen Nacht dahin. Das Kindlein hielt in seiner kleinen, molligen Hand die große Hand des Hirten und führte den alten Mann durch den ungebahnten Schnee. Er trug den Stern, der im Mondschein glänzte, und hinter ihm kamen die Schafe, mit ehrfurchtsvoll gesenkten Köpfen.

„Da hinten ist es!“ sagte das Kindlein und wies in die Ferne, wo ein goldenes Schloß über einem frühlingsblühenden Garten mit seinen Kuppeln und Türmen in den Himmel ragte.

„Ach wie schön, wie schön!“ sagte Suskewiet entzückt, und sich nach seinen Schafen umsehend: „Da hinten wirds wohl noch viel besseres Gras geben, was, meine Kerlchen?“

Und dann gingen sie hinein.

— — — — — — — — — —

Schrobberbeeck und Pitjevogel kamen von ihrer Zweikönigsfahrt zurück. Sie waren trunken von den vielen Gläsern Genever, die sie unterwegs geleert hatten; ihre Krone saß schief, und der Stern war zerdrückt. Arm in Arm taumelten sie und sangen Gassenhauer. Ihr Weg führte sie an dem Hof vorbei.

„O“, rief Pitjevogel, „wir wollen ihm mal mit unserem Geld in die Ohren klimpern! Uns den Stern nicht zu geben!“

Doch als sie durchs Fenster guckten, da sahen sie Suskewiet in seinem Hemd tot auf dem Bette sitzen; die Blechkrone auf dem Kopf und darüber den schönen Stern, glänzend und bunt. Und voller Schreck liefen sie davon.

Frau Gertrud:

Das Geheimnis ehelichen Glücks

Lege den Gewohnheiten und besonderen Eigenarten Deines Mannes erhöhte Bedeutung bei, und Du wirst erfahren, daß Du damit das Geheimnis ehelichen Glücks ergründen kannst.

Ein Mann hat nicht die seelische Biegsamkeit der Frau.

Wenn eine Frau sich unglücklich fühlt, ist sie fähig, zwischen Nervenarzt und Schönheitssalon zu wählen, und weibliches Herzweh ist schon manchmal durch eine schöne Dauerwelle geheilt worden.

Der Mann hingegen ist schwerfälliger. Darum versuche nicht, ihn von heute auf morgen wandeln zu wollen.

Lasse ihn getrost bei der Meinung, daß er in den Abend- und Nachtstunden am besten arbeiten kann. Bedenke, daß jeder Mann einmal Junggeselle war, und daß er, wie die Katze, gewohnt ist, die Mitternacht wachend zuzubringen.

Schelte Deinen Mann auch nicht wegen kleiner Unordnungen, die er ins Haus bringt. Kein Mann fühlt sich wohl, wenn nicht irgend etwas in Unordnung ist. Und vor allem: Betrachte seinen Schreibtisch wie einen indischen Tempel. Gehe voller Scheu an ihm vorüber, auch selbst, wenn Briefe und Manuskripte sich langsam zu kleinen Bergen türmen. Du kannst höchstens alle Vierteljahr den Fuß dieses Berges in Gestalt eines dicken Packes von Briefen herausziehen und fortwerfen, — er wird es kaum merken.

Schelte Deinen Mann nicht, wenn er irgendein Steckenpferd reitet. Finde seine Briefmarkensammlung lehrreich, seine Exlibris-Sammlung eine Kulturtat. Sammelt er Sektpfropfen, so mußt Du das zum mindesten originell finden. Denn wisse: Irgendeine Sonderheit ist in jedes Menschen Seele versteckt, oder, wie man auch sagen kann: Irgendwie und irgendwann ist jeder etwas anders verrückt.

Schelte Deinen Mann nicht, wenn er nach Deiner Ansicht zu viel raucht, oder sich Pfeffer in den Schnaps schüttet, oder Aspirin schluckt. Schließe Deine Augen verstehend und lasse vor allem die stets übertriebenen Aeußerungen, daß er sich an den „Rand des Grabes" bringt. Gewohnheit mildert alle diese Freitod-Sitten. Glaube mir: Je mehr Du ihn warnst, desto mehr Bedeutung legt er all diesen Dingen bei.

Erzähle Deinem Manne niemals, was Du alles am Tage getan hast. Sprich mit ihm über die Nachbarn, — und, wenn es auch schwer fällt, — nur in gutem Sinne, — erzähle ihm von einem Buch, das Du gelesen hast, frage ihn nach seiner Ansicht und vor allem: Hole immer seinen Rat ein. Quäle ihn nicht mit Fragen über seine geschäftlichen Erlebnisse. Er hat sein Heim, um dort die geschäftlichen Sorgen zu vergessen. Wenn ihn irgend etwas bewegt, wird er es Dir schon selber sagen.

Frage ihn niemals, warum er so spät nach Hause kommt. Frage ihn auch nicht, wo er war. Er erzählt Dir ja doch nur das, was er für gut befindet. Je weniger Aufhebens Du machst von seinen Vereinsabenden, von seinen Gesellschaften und seinen geschäftlichen Besprechungen, die unvermittelt und merkwürdig manchmal in den Abendstunden stattfinden, desto weniger wert werden sie ihm auf die Dauer scheinen. Er wird allmählich das Interesse an ihnen verlieren und bei Dir zu Hause bleiben.

Und das ist und bleibt der wichtigste Schritt auf dem Wege zum häuslichen Glück.

Ich kaufe ein

Lern als Hausfrau diesen Satz begreifen:
Sei beim Einkauf niemals dumm und blind!
Hühnern muß man an die Beine kneifen,
ob die Knöchel zart und knusprig sind.
Hasen mußt Du in die Löffel reißen,
ob sie zäh sind oder leicht zerfetzt;
auch die Läufe werden Dir beweisen,
ob die Krallen stumpf und abgewetzt.

Bohnen bricht man, bis sie hörbar knallen;
spritzt der Saft, so sind sie gut und frisch.
Bring Salate, die zusammenfallen
und nicht locker sind, nie auf den Tisch.
Für den Spargel nimm die Fingernägel,
ob er holzig wie ein Stiefelknecht.
Bei Kartoffeln gilt als erste Regel:
Wenn sie Augen haben, sind sie schlecht.

Fischen schaue prüfend in die Augen,
ob sie schon gebrochen oder blind.
Niemals werden Fische etwas taugen,
wenn nicht rot und fest die Kiemen sind.
Kalbfleisch muß hellrot und saftig scheinen,
Rindfleisch muß mit Fett durchwachsen sein,
zarte Fasern hat das Fleisch von Schweinen
und ein Fett, das klar und weiß und rein.

Eier werden mit den Jahren grauer.
In der Jugend sind sie weiß und braun.
Prüfe stets genau und noch genauer,
fühlen mußt Du, tasten oder schaun!
Bei der Wurst indessen wird sich rächen,
wenn Du Deinen Augen nur vertraust:
Laß im Zweifel stets die Nase sprechen.
ehe Du auf Glanz und Schönheit schaust!

Puck.

HEIL-, ATMUNGS-, GYMNASTIK MASSAGE

bei Asthma, Bronchitis, Gicht, Lähmung., Nerven, Rheuma, Versteifungen etc. empfiehlt

IDA HIERONIMUS techn. Assistentin (bayr. staatl. anerk.)

aus Bad Wörishofen. Ärztl. empfohlen mit nachgewiesen. Heilerfolgen. München, Richard-Wagnerstr 5/III. T. 58704

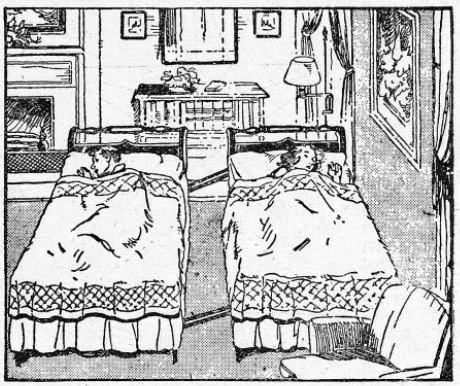
Täglich von 9—11 und 15—18 Uhr

STRUMPF-REPARATUREN

Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ia Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 20 Pfg. **Kunststopfen aller Gewebe billigst.**

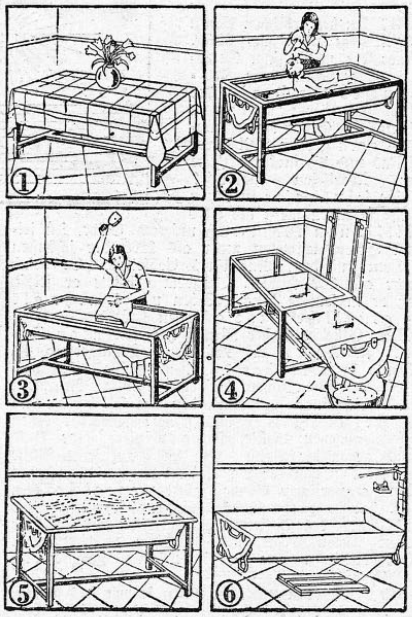
MARTIN NEU & Co., Pettenbeckstr. 8, München

Die Wohnung der Zukunft



Die neuzeitliche Bauweise ist die Folge der Geldnot und der Ueberbevölkerung. Man kennt die kleinen genormten Zimmer, die genau nach dem Kubikmeter ausgemessen sind.

Schon lange hat sich der Volkswitz dieser Wohnungen bemächtigt. Sie sind so klein, daß man hinausgehen muß, wenn die Sonne hereinkommt. Sie sind so nieder, daß man nur Plattfische essen kann, weil ein richtiger Schellfisch an der Decke anstoßen würde. Man streckt beim Schlafen die Füße aus dem Fenster. Statt eines großen Hundes hält man sich in Zukunft nur noch Rehpinscher und sogar die Goldfische im Glas haben nächstens höchstens die Größe von Kaulquappen.



Außer dem Volkswitz aber hat sich die Industrie dieser Raumnot angenommen. Und so sehen wir heute schon viele praktische Einrichtungsgegenstände. Da ist vor allem das Klapp-Bett, das am Tage gleicherzeit als „Couch" benutzt werden kann, während es nachts durch eine einfache Ziehvorrichtung gedoppelt wird. Der neumodische Kleiderständer ist ebenso praktisch, wie die Vorrichtung zum Wäschetrocknen, die über dem Küchenherd aufgezogen wird.

Das unentbehrlichste Möbel aber wird in Zukunft der „Kombinierte Wundertisch" sein. Bild 1 zeigt den Eßtisch. Der Deckel wird abgenommen und man hat (2) die Kinderbadewanne. Auf Bild 3 sehen wir den praktischen Waschzuber und auf Bild 4 wird veranschaulicht, wie man das Wasser aus diesem Becken entfernt. Bild 5 zeigt den einfachen Küchentisch und in Bild 6 sehen wir den oberen Teil herausgenommen und auf den Boden gestellt, wodurch eine Badewanne für Erwachsene hergestellt wird.

Da alles nur Gewohnheit ist und da der Mensch sich überall anzupassen versteht, wobei man gar nicht an die Jahre zu denken braucht, die unsere Brüder und Väter in einem Unterstand zubrachten, wird das heutige Geschlecht sich auch bald mit dieser Raumersparnis abfinden, zumal ja schon vor Jahrzehnten der Spruch geprägt wurde:

Der Mensch braucht ein Plätzchen
und sei es noch so klein,
von dem er kann sagen:
Sieh, dies hier ist mein!

Hier muß aber die Einschaltung gemacht werden, daß die meisten dieser neuzeitlichen Einrichtungen noch lange Jahre hindurch der Möbelfirma gehören, die sie auf Abzahlung lieferte!

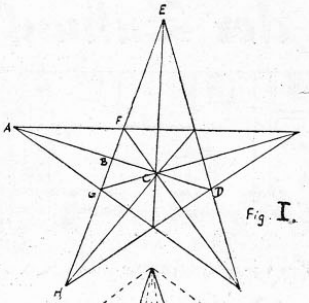
Zuckerkranke

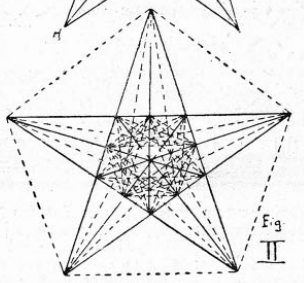
fassen neuen Mut. Sie nehmen nur noch das aus rein pflanzlichen Heilstoffen hergestellte Naturprodukt der sich best bewährten **„Tabletten 888"**. Dieselben sind die Hoffnung so vieler Leidender geworden. Lesen Sie, was I. W. schreibt: „Mein Zuckergehalt ist von 6% auf 2½% gesunken. Ich fühle mich recht wohl. Ihre „Tabletten 888" halten wirklich was sie versprechen." — Glas mit 80 Tabletten **Mk. 4.—**. In allen Apotheken. Bestimmt: Schützen-Apoth. München, Schützenstrasse 2, Ludwigs-Apoth. München, Neuhauser Str. 8 Mohren-Apoth. zu St. Lorenz, Nürnberg, Königstr. 32, adlauers Kronen-Apoth. Berlin W 8, Friedrichstr. 160. Alleinherst.: **Heinrich Willenbacher, München 9/236, Herzogstandstr. 2.**

Hier Onkel Fiddi! Angeschlossen alle deutschen Sender!

Was ist mit den Dreiecken?

Die Wochenaufgabe Nr. 305 verlangt als „Geduldsspiel" die Feststellung der Anzahl der Dreiecke, die in dem abgebildeten Stern (Fig. 1) enthalten sind. Das ist nun eigentlich keine Kunst; aber man kann sich dabei irren, darum mach' ich's nicht. Außerdem ist dieses mehr oder weniger mechanische Abzählen wenig interessant. Interessanter ist es schon, oder vielmehr wäre es, durch mathematische Ueberlegung die Anzahl der Dreiecke festzustellen. Aber auch das hat seine Mucken. Die Figur ist nämlich zu einfach. Wäre sie verwickelter, dann wäre die Sache einfacher. Das klingt ziemlich widerspruchsvoll, ist aber doch richtig, wie wir sogleich sehen werden.





Die Figur 1 enthält 16 „Punkte", die Schnittpunkte der den Stern bildenden Linien, nämlich 5 Punkte an den äußeren Spitzen, 10 P. in einem inneren Umkreis und den Mittelpunkt, zusammen also 16. Aber es sind nicht alle 16 Pkt. paarweise untereinander verbunden. Das ist das Manko. Figur 2 zeigt dieselben 16 Punkte, aber alle paarweise miteinander verbunden, und zwar sind die Verbindungslinien, die die Figur 1 nicht enthielt, in dieser Figur 2 gestrichelt gezogen. Die Anzahl der Dreiecke, die in dieser viel verwickelter erscheinenden Figur aus den gegebenen 16 Punkten als Eckpunkten enthalten sind, ist leichter festzustellen, als die Anzahl der Dreiecke in der einfacher erscheinenden Figur 1. Hat man nämlich 16 beliebig verteilte Punkte in einer ebenen Fläche, dann ist die Anzahl der von diesen 16 Punkten als Eckpunkten gebildeten Dreiecke offenbar gleich der Anzahl aller Kombinationen — wir wollen sie „Dreier-Gruppen" nennen —, die man durch Zusammenfassung von je drei beliebigen Punkten bilden kann. Diese Anzahl aber ist gleich $\frac{16 \times 16 \times 14}{1 \times 2 \times 3} = 560$. (Wie sich diese „Formel" ergibt, wollen wir am Schluß erörtern, um jetzt unseren Gedankengang nicht zu unterbrechen.) So groß ist also die Anzahl der in Figur 2 vorhandenen Dreiecke, die die gegebenen 16 Punkte als Eckpunkte haben. (Die erst nachträglich durch die gestrichelten Linien hinzugekommenen Schnittpunkte fallen außer Betracht.) Allerdings sind unter diesen 560 Dreiecken auch solche, die zwar für den Mathematiker noch „Grenzfälle" von Dreiecken sind, aber nicht mehr das, was gewöhnliche Sterbliche unter „Dreiecken" verstehen, nämlich „Dreier-Gruppen" von Punkten, die in einer geraden Linie liegen, wie die Punkte A, B, C, D oder E, F, B, G, H (Figur 1). Diese „Dreier-Gruppen", die wir also nicht als „Dreiecke" anerkennen wollen, müssen wir daher von jenen 560 abziehen. Die 4 Punkte A, B, C, D liefern nach der oben angegebenen Formel $\frac{4 \times 3 \times 2}{1 \times 2 \times 3} = 4$ Dreier-Gruppen (nämlich ABC, ABD, ACD, BCD). Nun haben wir 5 „Strahlen" von derselben Art, im ganzen also $5 \times 4 = 20$ Dreier-Gruppen, die wir von jenen 560 abziehen müssen. Ferner: die 5 Punkte E, F, B, G, H liefern $\frac{5 \times 4 \times 3}{1 \times 2 \times 3} = 10$ Dreier-Gruppen (nämlich EFB, EFG, EFH, EBG, EBH, EGH, FBG, FBH, FGH, BGH), und da wir wieder 5 Strahlen der gleichen Art haben, sind weitere $5 \times 10 = 50$ Dreier-Gruppen, im ganzen also 70 Dreier-Gruppen, die keine eigentlichen Dreiecke vorstellen, von jenen 560 abzuziehen. Wir behalten somit 490 als Anzahl der wirklichen Dreiecke aus den ursprünglich gegebenen 16 Punkten in Figur 2. Wer's nicht glaubt, zähle nach.

Wollten wir nun daraus auf die eigentliche Aufgabe, die Anzahl der Dreiecke in Figur 1 zu ermitteln, zurückgehen, so brauchten wir „nur" von diesen 490 Dreiecken der Figur 2 alle diejenigen abzuziehen, die über jeder gestrichelten Strecke, die je 2 der 16 Punkte zu Endpunkten hat, mit jedem der übrigen 14 Punkte gebildet sind; aber das ist eine sehr verwickelte Aufgabe, auf die wir uns nicht einlassen können.

Und nun wollen wir zum Schluß noch jene Formel begründen, wonach man aus 16 Punkten, oder allgemein gesagt: „Dingen", $\frac{16 \times 15 \times 14}{1 \times 2 \times 3} = 560$ „Dreier-Gruppen" bilden kann:

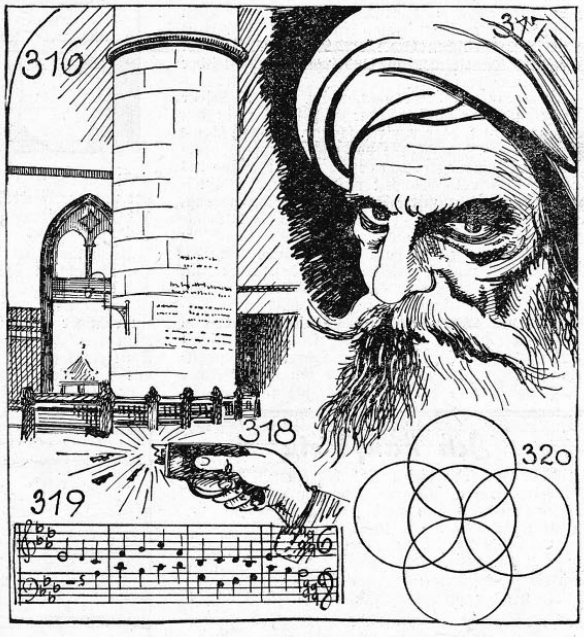
16 Dinge liefern offenbar 16 „Einer-Gruppen", d. h. Gruppen von je einem Ding.

Verbindet man nun jede „Einer-Gruppe" mit irgendeinem der 15 übrigen Dinge, so erhält man jedesmal eine „Zweier-Gruppe", d. h. eine Gruppe von je 2 Dingen. Im ganzen erhalten wir also 16×15 Zweier-Gruppen. Jede Zweier-Gruppe entsteht aber auf diese Weise zweimal, z. B. entsteht die Zweier-Gruppe a b aus zwei Dingen a und b erstens durch Verbindung von a mit b und zweitens durch Verbindung von b mit a. Die Anzahl der voneinander verschiedenen Zweier-Gruppen ist also $\frac{16 \times 15}{2}$.

Aus den Zweier-Gruppen erhält man dann alle Dreier-Gruppen, indem man jede der $\frac{16 \times 5}{21}$ Zweier-Gruppen mit jedem der 14 übrigen Dinge verbindet. Man erhält so zunächst $\frac{16 \times 15}{2} \times 14$ Dreier-Gruppen. Dabei entsteht aber jede Dreier-Gruppe dreimal, z. B. die Dreier-Gruppe a b c durch Verbindung von a b mit c, von a c mit b und von b c mit a. Die Anzahl der voneinander verschiedenen Dreier-Gruppen ist also $\frac{16 \times 15}{2} \times \frac{14}{3}$ oder harmonischer geschrieben: $\frac{16 \times 15 \times 14}{1 \times 2 \times 3}$

Fr. Haymann-München.

Mucknöödizkaitn und fultsamn Dingn • 59. Folge



316 Die stärksten Säulen Europas. Die kathol. Pfarrkirche in Lüdinghausen, eine der schönsten Hallenkirchen der Diözese Münster, Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, darf sich rühmen, die beiden stärksten Säulen Europas zu haben. Sie tragen den gewaltigen Turm von 82 Meter Höhe. Der Umfang der Säulensockel ist 8,25 Meter, der eigentlichen Säule 7,37 Meter, die Höhe 9 Meter. Interessante Inschriften mit Angabe der Bauzeit des Turmes und des Gotteshauses, sowie Aufzeichnungen der diesen großen Brände der Stadt schmücken die Säulen. Sie sind aus Quadersteinen gemauert und fügen sich harmonisch in die gotische Architektur der Kirche.

317 In der irdischen Macht allein liegt nicht das Glück. Einer der mächtigsten Despoten aller Zeiten war Mohammed der Große, der Beherrscher der Mauren in Spanien. Sein Reich umfaßte einen großen Teil Nordafrikas und die südliche Hälfte der Iberischen Halbinsel. Seine Einkünfte in einem Jahr betrugen mehr als 360 Millionen Mark nach unserem Gelde. In seinem Harem warteten mehr als 1200 der schönsten Frauen auf den Wink ihres Gebieters. Er besaß mehr als 600 Kinder. Trotzdem erklärte er selbst, daß er in seinem langen Leben nicht mehr als 14 glückliche Tage gefunden habe.

318 Glück muß der Mensch haben. Anton Erdel in Solln bei München, Pasingerweg 42, stürmte im Oktober 1914 als Offizier-Stellvertreter im Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1 mit seiner Kompagnie den Ort St. Laurent bei Arras. Als er aus seinem Revolver einen Schuß abgeben wollte, schlug plötzlich seine linke Hand gegen die Brust. Ein Blick auf seine Waffe belehrte ihn, daß der Lauf des Revolvers von einem gegnerischen Geschoß glatt weggeschossen war. Fürwahr ein Glücksschuß, der ebenso gut die linke Faust des Soldaten hätte treffen können. Wir haben Anton Erdel, der uns den zertrümmerten Revolver in natura vorführte, eine Prämie von 5 RM. übersandt.

319 Von oben und von unten immer das gleiche. Etwas für musikalische Leute. Hier eine zweistimmige Melodie. Ganz gleich, ob man sie so wie sie hier abgebildet ist, abspielt oder ob man das Blatt auf den Kopf stellt, sie bleibt immer das gleiche.

320 Onkel Fiddi lernt Schlittschuhlaufen. Die Aufgabe der Woche. Vor kurzer Zeit war die Weltmeisterin Sonja Henie in München. Als Onkel Fiddi begeistert Sonja beim Training besuchte und mit seinem Können renomierte, zeichnete Sonja diese Figur auf ein Blatt und sagte: „Nun laufe deine erste Meisterprüfung. Du mußt diese Figur in kühnen Schwüngen aufs Eis zeichnen, darfst aber weder ein Teilstück zweimal befahren, noch darfst du eine der Teilstrecken überkreuzen." Nun sitzt Onkel Fiddi in der Klemme, er weiß, nicht wie man diese vertrackte Figur in einem Zuge nachfahren kann wenn man die von Sonja gestellten Bedingungen einhält. Wer kann ihm helfen?

*

Alle Lösungen, die bis Donnerstag, 12. Januar, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5 RM. Laufen mehr als eine richtige Lösung ein, entscheidet wie immer das Los.

Roman von Robert Hugh Benson. Übersetzt von H. M. v. Lama. Copyright by Josef Kösel & Friedr. Pustet, München. Nachdr. verb.

Oliver Brand, englischer Abgeordneter im Jahre 2000, bereitet sich auf seine erste Parlamentsrede vor. Ein Krieg der östlichen Völker mit Europa droht. Zur gleichen Zeit weilt Percy Franklin, ein katholischer Priester in der Londoner Westminsterabtei. In der Unterhaltung der Mönche fällt der Name eines geheimnisvollen Freimaurers Felsenburgh. Man befürchtet eine hereinbrechende Katastrophe durch ihn. Zu gleicher Zeit befindet sich die alte Frau Brand mit ihrer Schwiegertochter im Admiralitätsgebäude, um die Rede Oliver Brands zu erleben. Zunächst wird feierlich die Freimaurerhymne angestimmt.

5. Fortsetzung:

Als die Hymne verklungen war, und ehe der Beifall sich wieder erheben konnte, stand der greise Lord Pemberton an dem vorderen Rand der Plattform, und seine dünne, metallische Stimme übertönte mit einigen kurzen Worten das Plätschern der Springbrunnen hinter ihm. Dann trat er zurück, und Oliver trat an seine Stelle. —

Sie waren zu weit entfernt, die beiden, um zu unterscheiden, was er sprach, aber Mabel drückte mit einem nervösen Lächeln der alten Dame ein Stückchen Papier in die Hand und beugte sich dann lauschend nach vorn.

Die greise Mrs. Brand warf auch einen Blick darauf; sie wußte, es war ein Auszug aus der Rede ihres Sohnes, dessen Worte zu verstehen sie nicht imstande war.

Er begann, indem er als Einleitung alle Anwesenden beglückwünschte, die sich hier eingefunden hatten, um den großen Mann zu ehren, der von seiner Plattform aus selbst bei dieser großen Jubiläumsfeier den Vorsitz führte.

Es sei heute seine Aufgabe, zum Preise der duldenden Armut und deren Belohnung zu sprechen, und dies, meinte er, zusammen mit einer kurzen Erwähnung des Gefängnisreformgesetzes, würde die erste Hälfte seiner Rede bilden. Der zweite Teil sollte ein Loblied auf Braithwaite sein, auf ihn, als den Herold einer Bewegung, die eben erst um sich zu greifen begann.

Die alte Mrs. Brand lehnte sich in ihrem Sessel zurück und wandte ihre Blicke wieder dem Festplatze zu.

Ah, mit voller Begeisterung entwickelte er seine Lobrede! Seine kleine, dunkle Gestalt stand im Hintergrund, etwa einen Meter von der Statue entfernt, und eben, als sie hinblickte, erhob er seine Hand, wandte sich mit einer jähen Bewegung um, und brausender Beifall übertönte einen Augenblick die klare, klangvolle Stimme. Dann schritt er wieder nach vorne, halb kriechend — denn er war ein geborener Schauspieler —, und schallendes Gelächter ertönte unter der Menge. Sie vernahm hinter dem Stuhl ein verhaltenes Zischen und unmittelbar darauf einen Schrei ihrer Schwiegertochter... Was bedeutete dies? ...

Ein Krach, und die kleine, gestikulierende Gestalt taumelte zurück. Der Greis am Präsidiumstisch sprang sofort auf, und im selben Augenblick gärte und wogte es unter der Menschenmenge unmittelbar außerhalb des abgegrenzten Raumes, wo die Musikchöre standen, und genau der Tribüne gegenüber, gleich der Brandung, die gegen den Felsen anstürmt.

Mrs. Brand, ganz außer sich und verwirrt, war aufgesprungen und klammerte sich an das Fenstergitter, während ihre Schwiegertochter sie krampfhaft am Arm packte und unverständliche Worte von sich stieß. Der ganze Platz war in Aufruhr, die Köpfe bewegten sich bald nach dieser, bald nach jener Richtung, wie ein vom Sturm gepeitschtes Aehrenfeld. Oliver erschien wieder im Vordergrund, seine Hand deutete auf einen Punkt, und er rief erregte Worte aus; sie konnte genau seinen Bewegungen folgen, dann sank sie in ihren Lehnstuhl zurück, das Blut schoß durch ihre Adern, und es schien ihr, als müßte sie ersticken.

„Liebes, liebes Kind, was ist geschehen?" schluchzte sie.

Aber auch Mabel war aufgesprungen und starrte ängstlich nach ihrem Gemahl hin; hinter ihr ließ sich trotz des wogenden Tumultes auf dem Platze ein lautes Durcheinander von Worten und Ausrufen vernehmen.

2.

Oliver erklärte ihnen abends zu Hause, in seinen Armstuhl zurückgelehnt, die ganze Geschichte; einer seiner Arme war verbunden und in einer Schlinge.

Es war ihnen nicht möglich gewesen, nach dem Vorfall in seine Nähe zu kommen, die Aufregung auf dem Platze war zu groß gewesen, aber man hatte seiner Frau einen Boten gesandt, durch den ihr mitgeteilt wurde, daß ihr Mann nur leicht verletzt sei und sich in ärztlicher Pflege befinde.

„Ein Katholik war es", berichtete Oliver mit abgespannter Miene. „Er muß übrigens schon mit der Absicht gekommen sein, denn sein Revolver wurde noch geladen vorgefunden. Nun, diesmal hat sich wenigstens kein Priester hineinmischen können." —

Mabel nickte zustimmend; sie hatte durch die Plakate das weitere Schicksal des Mannes erfahren.

„Er wurde getötet — in einem Augenblick war er niedergestampft und erwürgt", sagte Oliver. „Ich tat, was ich konnte, ihr habt mich gesehen. Aber — nun, vielleicht war es so besser für ihn."

„Aber hast du auch alles getan, was in deinen Kräften stand, mein Lieber?" fragte die Greisin mit Besorgnis aus ihrem Winkel her.

„Ich rief ihnen zu, Mutter, aber sie achteten nicht darauf."

Mabel beugte sich vorwärts. —

„Oliver, ich weiß wohl, es klingt töricht, aber — aber lieber wäre es mir, sie hätten ihn am Leben gelassen."

Oliver mußte lächeln. Diese zarte Gemütsstimmung war ihm bei ihr nicht unbekannt.

„Vollkommener wäre es sicher gewesen, wenn sie ihn nicht getötet hätten", sagte sie. Dann brach sie ab und lehnte sich zurück.

„Warum hat er denn gerade in dem Augenblick gefeuert?" fragte sie.

Oliver sah einen Augenblick nach seiner Mutter hinüber, die aber in aller Ruhe mit ihrer Strickarbeit beschäftigt war.

Dann antwortete er mit eigener Bedachtsamkeit: „Ich sagte, daß Braithwaite mit einer einzigen Rede mehr für die Welt getan habe, als Christus mit allen seinen Heiligen zusammen." — Er bemerkte, daß die Stricknadeln eine Sekunde ruhten; dann arbeiteten sie weiter, wie vorher.

„Aber jedenfalls hatte er die Absicht gehabt, die Tat auf alle Fälle zu vollbringen", fuhr Oliver fort.

„Woher weiß man denn, daß er ein Katholik war?" fragte seine Frau darauf.

„Einen Rosenkranz fand man bei ihm vor; auch hatte er gerade noch soviel Zeit, um seinen Gott anzurufen."

„Und weiter weiß man nichts?"

„Weiter nichts. Uebrigens war er gut gekleidet."

Oliver war ein wenig verstimmt, lehnte sich zurück und schloß die Augen. Sein Arm schmerzte noch in fast unerträglicher Weise. Aber im Grunde seines Herzens war er doch sehr glücklich. Allerdings war er von einem Fanatiker verwundet worden, doch bedauerte er keineswegs, für eine solche Sache leiden zu müssen, und es war außer Frage, daß die Sympathie Englands sich ihm zuwandte.

Auch war er zufrieden, daß er alles getan hatte, den Mann zu retten. Sogar in jenem Augenblick des plötzlichen und heftigen Schmerzes hatte er um Gerechtigkeit gebeten, aber es war zu spät gewesen. Er hatte es mit angesehen, wie die angsterfüllten Augen aus dem dunkelroten Gesichte traten, das sich zu einem entsetzlichen Grinsen verzerrte, als die rächenden Hände an seinem Hals würgten und rissen. Dann war das Gesicht verschwunden, und man begann mit Fußtritten dort weiter zu arbeiten, wo man es zuletzt gesehen hatte. Ja, Leidenschaft und Treue waren eben doch noch in England zu finden!

Bald darauf erhob sich seine Mutter und verließ wortlos das Zimmer; Mabel setzte sich zu ihm herüber und legte ihre Hand auf seine Knie.

„Bist du zu müde zum Sprechen, mein Lieber?"

Er öffnete seine Augen.

„Gewiß nicht, Liebling. Was gibt es?"

„Was glaubst du, werden die Folgen sein?"

Er richtete sich ein wenig auf und blickte, wie er es gewohnt war, hinaus in die Dunkelheit, hin auf dieses staunenswerte Schauspiel. Allenthalben flammten Lichter, ein Meer von sanftleuchtenden Kugeln schwebte über den Häusern, und darüber wölbte sich das geheimnisvolle, schwere Blau eines Sommerabends.

„Die Folgen?" sagte er. „Sie können nur gut sein. Es war Zeit, daß einmal etwas geschah. Liebste, du weißt, ich fühlte mich manchmal sehr niedergedrückt. Nun, ich glaube, jetzt werde ich dieses Gefühl nicht mehr haben. Ich konnte mich manchmal der Furcht nicht erwehren, daß wir alle unseren Geist verlieren, und daß die alten Tories teilweise recht hatten, wenn sie prophezeiten, was der Kommunismus zur Folge haben werde. Aber jetzt, nach diesem . . ."

„Nun?"

„Nun, wir haben gezeigt, daß wir sogar unser Blut zu vergießen imstande sind. Es kam auch alles wie gerufen, gerade in der Krisis. Ich will nicht übertreiben; es ist nur eine Schramme — aber es war so wohl erwogen und — so dramatisch. Der arme Teufel hätte keinen ungeschickteren Moment wählen können. Das Volk wird es nicht vergessen."

Mabels Augen glänzten vor Vergnügen.

„Du Armer", sagte sie, „hast du Schmerzen?"

„Nicht besonders. Uebrigens macht mir das den wenigsten Kummer. Wenn nur diese elende Geschichte mit dem Osten erst vorüber wäre!"

Er fühlte, daß er fieberte und in gereizter Stimmung war, und bemühte sich, dies niederzuzwingen.

„O meine Liebe", fuhr er fort, während ihm die Röte ins Gesicht stieg, „wenn sie nicht solch verbohrte Narren wären; sie begreifen nicht, verstehen nicht!"

„Was, Oliver?"

„Sie begreifen nicht, wie erhaben das alles ist: Humanität, Leben, endlich Wahrheit und Untergang der Torheit! Aber habe ich es ihnen nicht hundertmal gesagt?"

Sie blickte ihn mit freudestrahlenden Augen an. Wie gern sah sie ihn so, seine zuversichtlichen, geröteten Züge, die Begeisterung in den blauen Augen, und das Bewußtsein, daß er litt, entflammte ihr Gefühl zur Leidenschaft. Sie beugte sich schnell vorwärts und küßte ihn.

„Liebster, ich bin so stolz auf dich, Oliver."

Er erwiderte kein Wort, aber sie konnte sehen, was sie so gerne sah, jene innere Uebereinstimmung, und so saßen sie schweigend da, während die Nacht sich langsam herabsenkte, und nur das Klappern des Schreibers im Nebenzimmer erinnerte sie daran, daß die Welt noch bestand und sie ihr angehörten.

Plötzlich erwachte Oliver.

„Hast du eben etwas bemerkt, mein Liebling, als ich die Bemerkung über Jesus Christus machte?"

Sie hielt einen Moment im Stricken inne.

„Du sahst es also auch... Mabel, glaubst du, daß sie rückfällig wird?"

„O, sie wird alt", warf diese leicht ein. „Natürlich blickt sie da ein wenig zurück."

„Aber du meinst doch nicht etwa... Es wäre zu schrecklich."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, mein Lieber; du bist erregt und müde. Es ist nur eine kleine Gemütsbewegung... Oliver, ich glaube, ich würde so etwas nicht vor ihr sagen."

„Aber sie hört es doch jetzt überall."

„Nein, sie hört es nicht. Bedenke nur, sie geht fast nie aus. Außerdem haßt sie es. Und dann muß man nicht vergessen, daß sie katholisch erzogen wurde."

Oliver nickte und lehnte sich zurück, indem er träumerisch vor sich hinblickte.

„Ist es nicht erstaunlich, wie lange die Suggestion fortwirkt? Sie kann die Idee nicht los werden, selbst nach fünfzig Jahren noch nicht. Nun, habe ein Auge auf sie, ja?... Uebrigens..."

„Ja?"

„Es sind ein paar weitere Nachrichten aus dem Osten eingelaufen. Man sagt, Felsenburgh habe jetzt die ganze Sache in der Hand. Ueberall ist er, und im Auftrage des Reiches — in Tobolsk, Benares, Yakutsk — überall, auch in Australien war er."

Mabel richtete sich rasch auf.

„Gibt uns das nicht gute Hoffnung?"

„Meiner Meinung nach, ja. Es ist kein Zweifel, daß die Sufis gewinnen, aber auf wie lange, ist eine andere Frage. Dazu kommt, daß die Truppen immer noch zusammengezogen sind."

„Und Europa?"

„Europa rüstet sich in möglichster Eile. Wie ich höre, treten wir mit den übrigen Mächten nächste Woche in Paris zusammen. Ich muß auch gehen."

„Aber dein Arm, Liebster?"

„Mein Arm muß eben gut werden. Auf alle Fälle wird er mit mir gehen müssen."

„Erzähle mir noch etwas mehr!“

„Ich habe dir schon alles erzählt. Aber das ist ganz sicher, daß dies die Krisis ist. Wenn der Osten überredet werden kann, jetzt seine Hand zurückzuhalten, wird er sie wohl nie mehr erheben. Das würde dann für die ganze Welt freien Handel und dergleichen mehr bedeuten, so vermute ich. Wenn jedoch —“

„Nun?“

„Wenn nicht, dann gibt es eine Katastrophe, wie sie keine Phantasie bisher zu malen imstande war. Die ganze menschliche Rasse wird unter Waffen stehen, und entweder der Osten oder der Westen wird weggefegt werden. Die neuen Venninscheinschen Explosivstoffe garantieren einen solchen Ausgang.“

„Aber ist es denn absolut sicher, daß der Osten sie besitzt?“

„Absolut! Venninschein verkaufte sie gleichzeitig an den Osten und an den Westen. Dann starb er, und das war sein Glück.“

Mabel hatte früher davon sprechen gehört, aber sie hatte sich immer gesträubt, daran zu glauben. Ein Zweikampf zwischen Ost und West war unter den jetzigen Umständen etwas ganz Undenkbares. Seit einem Menschenalter hatte Europa keinen Krieg mehr gesehen, und die Kriege des Ostens im vergangenen Jahrhundert waren noch mit den alten Kampfmitteln ausgefochten worden. Nunmehr aber wäre, wenn das, was man sich erzählte, der Wahrheit entsprach, ein einziges Geschoß hinreichend, um eine ganze Stadt zu vernichten. Was ein Krieg unter den jetzigen Umständen wäre, dazu reichte keine Einbildungskraft hin.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Landrat?

Eine Geschichte, die beinahe wahr geworden wäre

Von Michael Gsodschneider, München.

Der Pollinger Severin, dessen höfisches Quartier in der hintersten Stube des Hüterhauses liegt, hat vom Bezirksamt eine Aufforderung erhalten, „unverzüglich“ vor dem Amte zu erscheinen.

In Betreff: „Unterbringung des ortsbefürsorgten Pollinger Severin in einer Landesanstalt“ stand auf dem Schrieb. Der Severin, dessen geringe Meinung allen Aemtern und amtlichen Schriftstücken gegenüber genau so bekannt war, wie sein loses Mundwerk gefürchtet wurde, betrachtete den „Feg'n“, wie er sagte, mißtrauisch von allen Seiten. Vorerst wurde diese amtliche Aufforderung mit einer gut bayerischen Einladung in die Tischlade vergraben.

So nach 8 Tagen, an einem wunderschönen Tag denkt sich der Severin, daß es nun Zeit wäre, einmal einen Spaziergang zum Bezirksamt zu machen. Er holt den Schrieb heraus, schiebt ihn ein, und walzt los. Nach dritteinhalb Wegstunden, mit etlichen Zwischenstationen in den verschiedenen an der Strecke liegenden Wirtshäusern, kommt er „geladen“ gerade kurz vor 12 Uhr im Amte an.

Den Herrn Amtmann, der von „drentahalm“ des Mains stammt, kennt er aus verschiedenen „Rücksprachen“. Der Severin hat ihn genau so dick, wie er ihn. Gerade wie er anklopfen will, kommt der Amtsdiener, ein alter Kompaniespezl von ihm, zur Türe heraus.

„Sag Landrat zu eam (ihm)“, flüstert er dem Severin zu und schiebt diesen zur Türe hinein.

Der Severin macht nicht viele Tänze! Er zieht den Schrieb heraus, geht auf den Amtsgewaltigen zu und fragt: „Was wollt's?“

„Sie wissen wohl nicht, daß die Amtsstunden von 8 bis 12 Uhr dauern?“ fährt der Amtmann den Severin an.

„Ha sagst?“

„Kommen Sie um 3 Uhr wieder! Raus jetzt!“

Der Severin denkt sich etwas, geht aber nicht.

„Wollen Sie gehen, oder ich lasse Sie abführen!“

Im gleichen Augenblick kommt ein blutjunger Assessor zur Türe herein, verneigt sich ergebenst mit der Meldung: „Genehmigen Herr Landrat aufmerksam machen zu dürfen, daß es bereits nach zwölf Uhr ist!“

„Danke, mein Lieber!“

„Bitte sehr, Herr Landrat!“

„Herr Assessor, schaffen Sie mir diesen Menschen vom Leib!“

„Ha sagst? Nauswerfa! Wer werd nausg'worfa — ebba i'? Vo wem? Ebba vo dem dürren Windg'spui da! Des seid's doch Diener der Allgemeinheit und wer deant, muaß 's Mäu'i halt'n!“

„Sie sind wohl verrückt!“ fährt der Amtmann auf.

„Beruhigen sich Herr Landrat,“ beschwichtigt der Assessor. Zum Severin gewendet fährt er weiter: „Der Herr Landrat muß jetzt fort, kommen Sie nachmittags wieder!“

„Ha sagst? Landrat sagst?“

„Jawohl Landrat!“

„Bezirksamtmann moanst!“

„Nein, Herr Landrat!“

„An Dr . . . .! Bezirksamtmann!“

Hinüber, herüber fliegen die Worte. Immer erregter wird die Szene. Der Amtmann ist bereits krebsrot im Gesicht, der Assessor totenbleich. Nur der Severin grinst mit dem ganzen Gesicht. Vor der Türe des Amtsgewaltigen haben sich die Beamten versammelt und lauschen mit gespannter Aufmerksamkeit des Streites.

Plötzlich fliegt die Türe auf — der Severin grinst teuflisch die Versammlung an, dreht sich halb um und schreit so laut er kann in das Amtszimmer: „Preiß!“ Dann geht er.

Das neue Wappenspiel des „Geraden Wegs“

Heute schließen wir unser neues Wappenspiel indem wir die zwei letzten zusammengesetzten Wappen veröffentlichen. Nun beginnt die Arbeit!

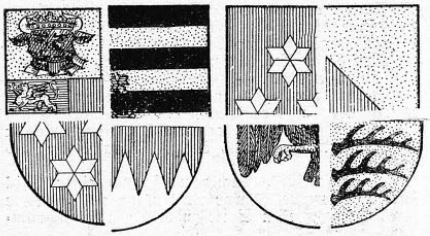
Wie wir bei den einzelnen Veröffentlichungen betont haben, handelt es sich um die zerschnittenen und willkürlich zusammengesetzten Teile der Wappen aller 17 Länder und selbständigen Städte Deutschlands und schließlich des deutschen Wappens selbst. Es kommt nun darauf an, die einzelnen Wappenteile zu richtigen Wappen zusammenzusetzen und mit dem Namen des betreffenden Landes zu versehen.

Wir haben diese Aufgabe mit Absicht nicht besonders erschwert, um auch der Jugend Gelegenheit zu geben, mit Teil zu nehmen an den schönen Preisen, die Schriftleitung und Verlag des „Geraden Wegs“ für dieses anregende Spiel ausgesetzt haben.

Für die besten Lösungen haben wir an Preisen ausgesetzt:

1. Preis		**30 Mark**
2. Preis		**20 Mark**
3. bis 7. Preis	**je**	**10 Mark**
8. bis 17. Preis	**je**	**5 Mark**

Für die Verteilung der Preise entscheidet zunächst der Grad der Richtigkeit. Unter gleichwertigen Lösungen entscheidet wie immer das Los. Die Entscheidung



ist endgültig unter Ausschluß des Rechtsweges. Berücksichtigt werden alle Zusendungen, die bis spätestens

20. Januar, mittags 12 Uhr,

bei der Redaktion des „Geraden Wegs“, München, Hofstatt 5, eingetroffen sind.

Wir haben den ursprünglichen Termin also im Interesse der auswärtigen Leser um einige Tage verlängert. An dem Preisausschreiben können sich alle Abonnenten, Bezieher und Freunde des „Geraden Weges“ beteiligen. Zugelassen sind weiterhin im gleichen Größenverhältnis angefertigte Zeichnungen.

Für besonders hübsche Einsendungen, sei es bunt bemalt, sei es originell angeordnet, haben wir eine ganze Reihe weiterer Preise in Aussicht genommen.

Ausschneiden! Aufheben!

Speisezettel für die Woche!

Sonntag: Grießsuppe, Lendenbraten mit Spätzle; als Nachspeise: Semmelschmarrn. Zum Kaffee: **Kartoffeltorte.**

Montag: Gemüsesuppe, gekochtes Rindfleisch mit Blumenkohl und Bratkartoffel.

Dienstag: Reisauflauf mit Himbeersauce.

Mittwoch: Leberknödel mit Sauerkraut.

Donnerstag: Gerstenschleimsuppe, gekochte Zwergrippe mit Wirsing.

Freitag: Gekochter Kabeljau mit ganzen Kartoffeln und heißer Butter.

Samstag: Verkochte Brotsuppe, **Bigos** mit Salzkartoffeln.

Leberknödel.

4 altgebackene Semmeln, 1 Teel. Salz, ¼ Ltr. lauwarme Milch, 30 Gramm Butter, 160 Gr. Leber, 20 Gr. Zwiebeln, 1 Ei, Petersilie, 1 Teel. Majoran, wenn nötig Semmelbrösel.

Die Semmeln werden fein geschnitten und mit lauwarmer Milch eingeweicht. Die Leber wird gewaschen, geschabt und mit der Butter, den Gewürzen und Semmeln gut vermengt, gesalzen. Wenn der Teig noch zu weich ist, gibt man Brösel bei. Die Knödel kommen in kochendes Salzwasser und müssen 20 Minuten kochen.

Bigos.

1½ Kilogramm Sauerkraut, 1¾ Kilogr. Schweinefleisch, 100 Gramm Speck, Salz, Pfeffer, etwas Kümmel, 50 Gramm Butter.

Das Sauerkraut waschen, dann in Wasser mit Salz und Kümmel kochen. Das Schweinefleisch in kleine Würfel schneiden, in einer Pfanne mit Butter braten. Die Tunke mit Mehl eindicken und mit den Fleischstückchen in das Kraut geben, nachdem vorher das Wasser vom Kraut abgegossen wurde. Dazu noch den frischen ausgelassenen Speck, etwas Salz und Pfeffer geben. Man richtet das Gericht mit Salzkartoffeln an.

Kartoffeltorte.

1 Pfund Kartoffeln, 180 Gramm Butter, 7 Eier, 180 Gr. Zucker, 65 Gr. Kartoffelmehl, 25 Gr. Orangenschale, 25 Gr. Zitronat, Glasur.

Kartoffeln am Tage vor dem Backen mit der Schale kochen, abziehen, reiben. Butter schaumig rühren und dann abwechselnd und allmählich die Eier, Zucker, das Kartoffelmehl und die geriebenen Kartoffeln dazugeben. Die Torte wird in gebutterter Form etwa eine Stunde gebacken und nach dem Erkalten mit Zitronenglasur versehen.

Zitronenglasur.

6 Eßlöffel Zitronensaft, 375 Gramm Zucker, 1 Eßlöffel Wasser.

Zitronensaft, Zucker, Wasser werden 10 Minuten tüchtig verrührt und auf mäßigem Feuer gekocht, bis die Masse Fäden zieht. Die Glasur schnell über das Backwerk ziehen.

Aus der Praxis für die Praxis

Herd- und Ofentüren blank zu erhalten!

Herd- und Ofentüren lassen sich schön blank und schwarz erhalten, wenn man sie mit geräucherten Speckschwarten einreibt und dann mit Zeitungspapier nachpoliert. Ebenso kann man die Herdplatte behandeln. Gaskocher sehen besonders blank und sauber aus, wenn man sie nach jedem Gebrauch mit fettem Papier abreibt. Man vermeidet dadurch das häßliche Beschmieren der Hände, das bei Ofenschmiere nicht zu vermeiden ist.

Eiserne Herdeinfassungen

glänzen wie Silber, wenn man sie täglich mit feinem Schmirgelpapier abreibt. Else Oesterreicher.

Dicke Leute werden ohne Hungerkur mühelos schlank. Auskunft gibt ehem. **Schwester Charlotte Walter, Freilassing** OZ

Auf Kurzen und auf langen Wellen

Gleichbleibende Zeiten beim Bayer. Rundfunk:

6.45: Morgengymnastik.
7.00: Zeitangabe — Nachrichtendienst.
10.55: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle (Montag 11.05).
11.05: Landwirtschaftsdst. I (ausg. Mont.).
11.15: Zeitangabe — Wetterbericht — Nachrichtendienst.
12.55: Zeitangabe.
14.00: Zeitangabe — Wetterbericht — Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen — Nachrichtendienst — Börsennachrichten — Programmdurchsage.
15.50: Wetterbericht — Landwirtschaftsdienst II (am Samstag 15.45).
18.55: Zeitangabe — Wetterbericht — Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeitangabe — Wetterbericht — Nachrichtendienst.

Sonntag, den 8. Januar:

Bayerischer Rundfunk:

10.00: **Orgelkonzert.**
10.45: Glockenläuten.
11.00: **Joseph Pembaur** spielt und deutet Balladen und Rhapsodien von Brahms.
12.00: **Mittagskonzert** a. Leipzig.
13.15: Dr. O. Burlein: Verkaufs- und Handelsbedingungen.
13.35: **Buntes Konzert** (Schallplatten).
14.30: H. Geist: Schachfunk für Jugendliche und Anfänger.
15.15: **Kompositionen v. Emeran Rieder.** 1. Schattenspiele, Humoreske f. Zither-Solo. 2. Glückliche Herzen, Interm. 3. Zwei Lieder f. Sopran: a) 's Liederl, Wienerlied; b) Komm, Schatz, komm mit. 4. Einmal, Walzer f. Zither u. Klavier. 5. Fürst der Steppe, Shimmy-Lied. 6. Lampion-Regen, japanisches Interm. f. Zither u. Klavier.
15.40: Für die Kinder: Kasperltheater.
16.00: **Ernstes und Heiteres von Wilh. Busch.**
16.35: **Vesperkonzert.** — 1. Die weiße Dame, Ouv. (Boieldieu). 2. Rosenlieder (Eulenburg). 3. Musikszenen a. Carmen (Bizet). — Dazw. Vorführung preisgekrönter Kanarienvögel. — 4. Königskinder, Walzer (Löhr). 5. Berceuse (Dowell). 6. Marsch (Poldini). 7. Zirkusvolk (Karl).
17.30: **Robinson soll nicht sterben.** Stück von F. Forster.
18.45: **Liederstunde.** — 1. Lieder (Schumann): a) Widmung; Jemand; Der Sandmann; Der arme Peter. 2. Aus dem Italien. Liederbuch (Wolf): Gesegnet sei der Gruß; Mein Liebster singt; Wer rief dich denn; Heut Nacht erhob ich mich; Nun laß uns Frieden schließen; Wenn du, mein Liebster, steigst zum Himmel auf.
19.10: Dipl.-Ing. B. Esterer: Ein chinesischer Fluß in Oberbayern.
19.40: **Abendkonzert d. Funkorchesters.** — 1. Abu Hassan, Ouv. (Weber). 2. Konzert f. Violine u. Orch. Nr. 8 A-Moll (Spohr). 3. Humoreske (Dvorák). 4. Pizzicato-Polka (J. Strauß). 5. Zwei Wiener Tänze (Friedmann-Gärtner). 6. Slaw. Wiegenlied (Nevada). 7. Tanz der Derwische (Bendix). 8. Das große Eysler-Potp. (Gruby).
21.15: Vorschau auf die FJS-Wettkämpfe in Innsbruck.
21.35: **Sti Heil!** Vom Schnee und vom Wetterbericht, von Bretteln, Stihaserln und Almhütten, von echter Bergwinterfreude und ganz noblen Sachen.
22.45—24.00: **Nachtmusik und Tanz** a. Köln.

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 19.30: Die Prinzessin von Trapezunt, Operette.
Breslau (W 325) 20.00: Militärkonzert.
Hamburg (W 372) 20.00: Die Wiener Tanzoperette.
Köln (W 472) 20.30: Wilhelm Busch, zum 25. Todestag.
Leipzig (W 390) 16.30: Der Struwwelpeter.
Wien (W 517) 20.00: Illusion zieht immer, Hörbild.
Bari (W 270) 20.30: Buntes Konzert.
Brünn (W 342) 18.00: Deutsche Sendung.
Kopenhagen (W 281) 21.45: Moderne Saxophonmusik.
Laibach (W 576) 20.00: Aus Operetten Lehars.
Oslo (W 1083) 20.00: Hulda, Oper.
Prag (W 490) 18.00: Deutsche Sendung.
Rom (W 441) 20.45: Kapitän Prahlhans, Singspiel.
Schweiz, deutsch (W 459) 20.15: Marienmond, Oper.

Radio

die neuest. Modelle aller ersten Marken, vom preiswerten Ortsempfänger bis z. trennschärfsten Hochleitungsgerät + Günstigster Antausch gebraucht. Empfänger Weitgehend. Zahlungserleicht.

RADIO-BLUM
Schillerstraße 17 - Telefon 52495

Montag, den 9. Januar:

Bayerischer Rundfunk:

10.00: E. Stork: Wochenküchenzettel auf Pfälzer Art.
10.15: Richtiges und gewandtes Rechnen.
10.35: Mathematische Grundbegriffe.
12.00: **Mittagskonzert.**
13.15: **Meister d. Instruments** (Schallpl.).
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachr.
15.25: H. Kroneck: Im Auftrag. Abschnitt a. Herrle und Hannile von H. Raithel.
16.05: **Konzertstunde.** — Lieder f. Sopr.: a) Glückliches Heim; b) Mondnacht; c) Frühlingsmorgen; d) Die Heilige; e) Der Knabe. — a) Der jüngste Tag; b) König Salomo; c) Klagelied; d) Die schlechte Liebste; e) Abendstern.
16.30: **Hans Bork (Klavier) spielt:** Fant. C-Moll (Mozart).
16.40: Dr. R. Elchinger: Neues aus den Naturwissenschaften.
17.00: **Mannheimer Vesperkonzert** über Stuttgart.
18.15: Sport. Dr. K. v. Halt: Wintersportereignisse; Großveranstaltungen; Deutsches Turnfest; Vorbereitungen zur Olympia in Berlin.
18.35: A. Kruse: Von den Gefahren des Bergbaues.
19.05: Dr. W. v. Schramm: Das Reich der deutschen Dichtung.
19.25: **Das Original-Tegernseer Trio spielt.** — 1. Oesterr. Wachtparade, Marsch (Tischh). 2. Tegernseer Landler (Trio). 3. Auf der Lahmgrubn, da steht ein altes Haus, Wiener Lied (Strecker). 4. Ein Abend am Traunsee, Konzertfant. (Frank-Niedermayr). 5. Secht's Leitln, so war's anno 30, Wiener Lied (Domanig-Roll). 6. Tempo, Tempo, Marsch (Rühle).
19.50: Einführung.
20.05: **Aus der Pfalzoper Kaiserslautern: Die verkaufte Braut,** Oper v. Smetana.
22.45—24.00: **Nachtmusik.** Leit.: Kloß.

Auswärtige Sender:

Breslau (W 325) 20.00: Der verlorene Sohn, Ballade.
Frankfurt (W 259) 21.05: 1000 Jahre wie ein Tag, Hörfolge von der Burg Dreieichenhain.
Hamburg (W 372) 20.00: Die Jahreszeiten, Oratorium von Haydn.
Königsberg (W 217) 20.05: Das Mädchen von Orléans.
Leipzig (W 390) 21.20: Bunter Abend.
Wien (W 517) 20.00: Klänge aus dem alten Wien.
Brünn (W 342) 19.25: Wehmütig klingt das russische Lied.
Helsingfors (W 368) 19.35: Funkorchester.
Lausanne (W 404) 20.00: Werther, Oper.
Mährisch-Ostrau (W 263) 18.00: Deutsche Sendung.
Prag (W 490) 20.35: Lieder von Richard Strauß.
Straßburg (W 345) 20.45: Jazzmusik.

Dienstag, den 10. Januar:

Bayerischer Rundfunk:

10.00: Gymnastik für die Hausfrau.
10.15: Für den Kaufmann: Formen der Unternehmung.
10.35: Kurzschrift: Diktate f. Redeschrift.
11.30: **Kundgebung d. Danziger Jugend,** über Königsberg.
12.00: **Flotte Weisen** (Schallplatten).
13.00: **Mittagskonzert.**
14.35: **Zitherkonzert.** H. Brandl. — 1. Königs-Grenadier-Marsch (Teichert). 2. Alter Mittenwalder Tanz, Volksweise. 3. Donauwellen, Walzer (Ivanovici). 4. Wiegenlied aus Tirol. 5. Gruß aus Oberstdorf, Marsch (Brandl).
15.00: Stunde der Hausfrau.
16.05: Ganghofer als Filmautor.
16.25: Kinderbastelu; für die Großen.
16.45: W. Hellmuth: Der Weihnachtsfisch, Erzählung von W. v. Rummel.
17.00: **Vesperkonzert.** Funkorchester. Leit.: G. v. Loeben. — 1. Rübezahl-Ouv. (Weber). 2. Allegro a. d. IV. Sinf. in B-Dur (Beethoven). 3. **Ein Maskenball,** Fant. (Verdi-Paepke). 4. Notturno und Hochzeitsmarsch a. Sommernachtstraum (Mendelssohn). 5. Rosen aus dem Süden (Strauß). 6. L'Arlesienne-Suite Nr. 1 (Bizet).
18.15: Zur Berufswahl: Der Jugendliche in der Landwirtschaft.
18.35: Technische Zeitfragen. O. W. Gail: Zucker aus Brennholz und Krawatten aus Zucker; Der erste deutsche Autogiro; Mückenvernichtung durch Funkwellen u. a.
19.05: Bayern und Oesterreicher, a. der Reihe Das Reich der deutschen Dichtung, von Dr. W. v. Schramm.
19.25: **Unterhaltungskonzert.** — 1. Erlenhügel, Ouv. (Kuhlau). 2. Immer oder nimmer, Walzer (Waldteufel). — Dazw. Toganachtsbeichali. Heitere und ernste Gedichte in unterfränk. Mundart von A. J. Ruckert. — 3. Ein Opernabend, Melodienkranz (Manfred). 4. Der Liebesbote, Interm. v. Köpping. — Dazw. Interessiert Sie das? Randbemerkungen u. Merkwürdigkeiten. — 5. Für meine Freunde, Potp. (Komzák).
20.55: Was wir sind und was wir zeigen. Eine Unterhaltung über die Straße als Lebensform.
21.20: Kammermusik. — 1. Streichquartett Es-Dur, Werk 33, Nr. 2 (Haydn). 2. Streichquartett in G-Dur, Werk 111 (Brahms).

Auswärtige Sender:

Berlin (W 419) 20.00: Dreißig mal drei Minuten, ein kunterbunter Abend.
Breslau (W 325) 21.10: Fahrt eis Weiße, lustiges Hörbild.
Frankfurt (W 259) 20.20: Frau Morris gegen die Daily Mail, Hörspiel.
Hamburg (W 372) 20.00: Ins Feld in die Freiheit gezogen. — 20.50: Reinke de Vos, Hörspiel.
Köln (W 472) 20.00: Im blauen Dunst.
Königsberg (W 217) 19.30: Deutsche Minnelieder aus dem 15. u. 16. Jahrh.
Stuttgart (W 361) 20.30: Die heimliche Ehe, Operette.
Wien (W 517) 20.05: Das Lied von der Erde, Sinfonie.
Bari (W 270) 20.30: Buntes Konzert.
Brünn (W 342) 19.20: Volksblaskapelle.
Daventry (W 399) 19.35: Militärmusik.
Prag (W 490) 18.30: Deutsche Sendung.
Schweiz, deutsch (W 459) 20.50: Die Gleitenden, Hörspiel.
Turin (W 274) 20.30: Die Rose von Stambul, Operette.

Mittwoch, den 11. Januar:

Bayerischer Rundfunk:

10.15: Schach.
11.30: **Schallplatten** mit Geschäftsnachr.
12: **Sonatenstunde.** Sonate für Violine und Klavier G-Moll von A. Hösl.
12.20: **Harmonika-Konzert.**
12.45: **Mittagskonzert.**
14.20: **Schallplatten** mit Geschäftsnachr.

Blasenschwäche

Bettnässen, Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft kostenlos. **Winkler-Versand Nchf. München K 18, Heideckstraße 4.**

Über-Schuhe

repariert als Spezialität seit 1919.
Kunst-Schuhsohlerei für Modeschuhe
Gebrauchsschuhe dauerh.
KARL HUBER
München, Ledererstr. 23
Telefon 28515
Werkst. für d. ehem. Fa. Julius Mandelbaum
(neben d. amerik. Konsulat), zwisch. Marienpl. und Hofbräuhaus.

Apotheker Faschings Harnsäurepillen

Gelinde abführend und wassertreibend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapotheke, München, Schützenstr. 2. Achten Sie auf den gesetzlich geschützten Namen: Apotheker Faschings Harnsäurepillen!

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU MÜNCHEN
Wienerplatz 7—8
Fernsprecher Nr. 41801
Modernst eingericht.
Werkstätten · Reparatur. · Lackierung · Spritzverfahren · Lieferant zahlr. Behörden · Vertragswerkstätten des A.D.A.C und des D.T.C.

STORZ MÖBEL TAL 24

Graue Haare
verschwinden in 8 Tg. Keine Farbe. Näh. gratis.
Gg. Weber, München 152
Klenzestr. 40/I. Keine Nachnahme

Inserieren bringt Gewinn!

Bettnässen
Heilung garant. Sofort Erfolg. Auskunft kostenl. Kein Apparat. Naturheilkdg.
J.Z. Menhofer München Postamt6

Bis zu 50% Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- und Radiolampen!
REKORDA, Elektrotechn., Radio Hildegardstr. 24

KROPF
und BASEDOWSCHE KRANKHEIT Bekämpfung und Heilung durch Kräuterkuren. Meine 32 seitige Broschüre, sowie das jüngst im Prana-Verlag erschienene Buch von Dr. med. G. Riedlin nebst Auskunft kostenlos.
FR. HASTREITER
NEUGERMERING b. München

MÜNCHENER LICHTSPIELE

Sendlingertor-Lichtsp. · Sendlingerforpl.

3. Woche!

Der lustigste Tonfilm, den Sie je gesehen haben!

Harold Lloyd in **Filmverrückt**

Ein Film in deutscher Sprache

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!

SO 1.45, 4, 6.15, 8.30. WO 4.00, 6.15, 8.30

Phöbus-Palast
Sonnenstraße 8 Tel. 91510

GUSTAV FRÖHLICH in

Ein Mann mit Herz

mit Maria Solveg, Paul Kemp, Ali Ghito, Gustav Waldau

SO 1.45, 4.00, 6.15, 8.30 WO 4.00, 6.15, 8.30

Karl Valentin · Lisl Karlstadt

IM FOTOATELIER

Szöke Szakal · Else Elster

Muß man sich gleich scheiden lassen

GLORIA-PALAST · SCHAUBURG

Stiglmaierplatz · Telefon 596232 Elisabethplatz · Telefon 596532

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße Tel. 90527

Süddeutsche Uraufführung 3. Woche!

Marlene Dietrich in

Die blonde Venus

Regie: Josef von Sternberg

SO 12.45 stark ermäßigt 2.30, 4.30, 6.30, 8.30
WO 2, 4.10, 6.20, 8.30. Vorverk. tägl. 10-12 U.

KRONE

Tägl. 8 Uhr
Mittwoch, Sonn- und Festtage auch 3 Uhr

Das große **Fest-Programm**

3 Arconas, Sensations-Balance-Akt
R. v. W. Deimsch, das gold. Wunder
Chester Bleck, Indian-Radfahrer
6 Wilkes, Doppel-Reck-Akt
und vieles andere mehr

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstr. 4 Tel. 53606 **Nach dem Umbau: Das modernste, sehenswerteste Theater**

Beginn:	Wochent.	2.00	4.10	6.20	8.30
	So.	1.00	1/23	1/25	1/27	1/29

Greta Garbo in **HELGAS FALL UND AUFSTIEG**

Ab Samstag
Weiß Ferdl in „Der Schützenkönig"

Im Beiprogr. die aktuelle Deulig-Tonwoche

Capitol-Lichtspiele
Türkenstraße 89 a Tel. 31948

Die Herrin von Atlantis

Ab Samstag: Harry Piel in
Das Schiff ohne Hafen
(Das Gespensterschiff)
Zwei himmelblaue Augen

WO 3.00, 5.45, 8.30. SO 1.30, 3.00, 5.45, 8.30

Bitte besuchen Sie
die neuartige Wiener

Express-Café- u. Tee-Stube
Schillerstr. 48 *beim Hauptbahnhof*

ff. Bohnen-Kaffee, Tasse 25 Pfennig, Preisw. Gebäck, interess. Zeitschriften, Modejournale. **Franz Kneidl**

Inventur-Verkauf

2. bis 16. Januar 1933

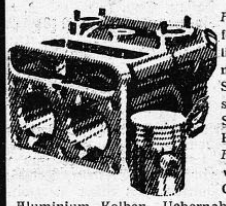
Siegbert Wertheimer

Herren- u. Damenwäsche · Kurzwaren · Sämtliche Küchenwäsche · Schneiderartikel

Doppelte Braune Rabattmarken

München 2 NO, Zweibrückenstr. 6, Tel. 296567

M. Krauser jun.
Schwanthalerstraße 15? Telefon Nr. 52127



Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen. Schleifen v. Kurbelwell. Anfertigung v. geschliff. Grauguß u. Aluminium-Kolben. Uebernahme sämtlicher Dreharbeiten.
Spezialität: **Nelson-Bonalit-Kolben**

Herz-Jesu-Heim

staatlich anerk. private

OBER-REALSCHULE
mit Internat.

Freie Lage eines Landschulheims. Prüfung i. Hause. Erfolg 1932: 37 staatliche Abitur., 30 staatl. Mittl. Reife. Aufnahmen in Klassen 1-8 jederz.

Illertissen bei Ulm
Schulbrüder

Detektiv Auskunftei TIERBÄCHER
München, Tel. 21559
Dienerstr. 8 Gegr. 1894

Heirats-, Familien-, Kredit Auskünfte
Beobachtungen : Ermittlungen : Inkasso

Bücher-Angebot

Kuhn, Kunstgeschichte in 6 Orig.-Bänden, wie neu, wird um 150 RM. abgegeben. Pastor, Papstgeschichte, alle bisher erschienenen Bände, völlig neu, werden um 80% b. Neupreises abgegeb. Anfrag. an den „Geraden Weg" unter L. Z. 86.

Besucht auch im Winter den Tierpark

Immer jünger!

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder durch weltbek. **Haarbalsam „Naturol"!** Preis Mk. 4.50. Kosmet. Versand, München 101, Prinzregentenstraße 8.

Bau- u. Möbelbeschläge
Werkzeuge
Kleineisenwaren
Schrauben · Stifte
Haus- u. Küchengeräte
Stahlwaren

Gut prompt billig

L. Ufitz

Seit über 50 Jahren

Tel. 91248

München Sendlingerstr. 23

Nicht nur Zwanzigjährige

nein, jede Frau und jeder Mann kann jugendlich schön und bewundernswert erscheinen, aber die Figur muß schlank und gefällig sein. Darum fort mit überflüssigen Fettablagerungen. **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** befreit Sie davon, erfrischt das Blut und die Säfte u. ist dabei sehr bekömmlich u. wohlschmeckend. Packg. M. 1.80 Kurp. M. 9.–, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In all. Apothek. u. Drogerien.

DR ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate **München** Güllstraße 7

Sonnige Januartage in Rom

Das Reisebüro des „Geraden Weges" veranstaltet eine 9tägige Romreise in der Zeit von Samstag, den 28. Jan. bis Sonntag, den 5. Februar 1933 zum Sonderpreis von **RM. 139.–** einschließlich sämtlicher Führungen

Näheres siehe Inserat in der nächsten Nummer

Inventur-Verkauf

Von **Montag,** den **9.** bis **Freitag,** den **13. Januar** abends

Wir bringen aus **allen** Lägern
enorm große Posten unserer bekannt guten Qualitäten
zu unerreicht billigen Preisen.

Bei allen nicht besonders zurückgesetzten Waren gewähren wir auf unsere bekannt billigen Preise **10** Prozent Nachlaß

S. Eichengrün & Co.

München, Promenadeplatz 15, I. u. II. Stock

Verkaufszeit während des Ausverkaufs: 1/29 bis 1/21 Uhr (Einlaß nur bis 12 Uhr)
1/23 bis 7 Uhr (Einlaß nur bis 6 1/4 Uhr)

Während des Ausverkaufs **kein** Musterversand